Aus der Bücherei
von
Dr. Hermann Kügler

Erfrischungen.

Gesammelte Humoresken

von

Adolf Glaßbrenner.

Berlin.
Verlag von A. Hofmann und Comp.

ZENTRALBIBLIOTHEK · BERLIN · WERK-A-GEDENK-

Inhalts-Verzeichniss.

Seite.

Neujahrswunsch 1

Liebesbrief eines Berliners an Pepita de Oliva 4

Der gelehrte Kater 6

Tages-Cours-Bericht von Amandus, Aurorus, Duslebimbamus, Schwiemelanus 9

Ein angenehmer Whistspieler 12

Ein sehr guter Mann 17

Epigramme 20

Ganz kurze Novellen mit moralisch-kritisch-philosophischen Bemerkungen.

I. Dörthe Knochalsky oder der Umsturz Europa's 23

II. Alfred und Thusnelda 26

III. Der Verkannte und das Jagdschloß oder Aha! 28

IV. Puhlicke und Kribbel oder wohin kann Untreue führen? . . . 30

Californien oder der Schein trügt 35

Die keusche Göttin oder zwei kleine Kinder 37

Sprüche und Einfälle eines Narren 40

Der letzte Schnick-Schnack 46

Gardinen-Predigt der Frau Buffey, ihrem Gatten, Mitgliede einer zweiten Kammer, gehalten 57

Aus dem Denkbuche eines Höflings 61
Eine Menschen-Menagerie 65
Das Echo im Helgolander Felsen 76
Ein Heirathes-Antrag in der Niederwallstraße 79
An die deutschen Hôtel-Besitzer 87
Der Kartoffelkloß 92

Neujahrswunsch.

Du neues Jahr sei ein Jahr des Lichtes, der Wärme und des Schaffens! Bringe den Menschen die Krone des Lebens und lasse die Kronen dieses Lebens menschlich sein. — Lasse die Reichen arbeiten und die Arbeitenden reicher werden. — Gieb den Glücklichen mehr Erbarmen und nimm dagegen den Erbärmlichen das Glück. — Setze dem Ueberfluß Grenzen und lasse die Grenzen überflüssig werden. — Verkürze die Prozesse, aber nicht das Recht. — Lasse alle deutsche Staaten in Deutschland aufgehen und nicht Deutschland in allen Staaten unter. — Laß uns in allem Willen uns einigen, und nicht Einigen allen Willen. — Nimm den Wucherern das Getreide und lasse dagegen das Getreide wuchern. — Lasse uns leichter unser Brod finden und das Brod so schwer wie die Bäcker. — Mache das Bier so stark wie unsern Durst und so nahrhaft wie die Brauereien. — Bringe den Mädchen Ehemänner und nimm dafür den Ehemännern die Mädchen. — Nimm den Ehefrauen ihr letztes Wort und erinnere dagegen die Ehemänner an ihr erstes. — Gieb allem Glauben seine Freiheit und mache die Freiheit zum Glauben Aller. — Gieb den Schwindsüchtigen eine feste Constitution und nimm dagegen unsern Constitutionen die Schwindsucht. — Gieb, daß sich jedes wahre Verdienst als solches ausweisen kann und wird. — Laß unsern Willen unser Himmelreich sein, aber auch das Himmelreich unsern Willen. — Gieb, daß Jeder bei Wein und Lust seinen Arzt leben läßt, und dieser ihn. — Gieb den Völkern Preßfreiheit und nimm sie dafür den Gewaltigen. — Verwandle unsre jetzigen Helden in Bürger und unsre Bürger in Helden. — Lasse den Krieg nicht unsre Felder ruiniren und den Frieden nicht uns. — Mache aus den stolzen Kammerherren stolze Herren in Kammern; nimm uns die einzelnen Freiherren und laß uns dagegen freie Herren werden, mache den Landmann zum Mann des Landes und lasse alle Gutsherren gute Herren sein. — Gieb, daß wir Alle an Gott

glauben, und daß dieser Gott nicht an uns verzweifle. — Gieb den Juristen Fleiß und dem Fleiße sein Recht. — Lasse alle Lumpen zu Papier werden, aber nicht uns durch lauter Papier zu Lumpen. — Lasse das Eigenthum nie als Diebstahl gelten, aber auch den Diebstahl nicht als Eigenthum. — Lasse die Leute kein falsches Geld machen, aber auch das Geld keine falschen Leute. — Gieb uns für die frommen Orden ordentliche Fromme. — Lasse die Dichter volksthümlicher werden und das Volk dichter. — Gieb den Regierungen ein noch besseres Deutsch und den Deutschen dafür noch bessere Regierungen. — Nimm den Rentiers die hohen Interessen und schenke ihnen dafür höhere. — Laß unsre kleinen deutschen Flecken gedeihen und blühen, und die größten deutschen Flecken dafür ausgehen. — Nimm uns die Schutzzöllner und beschütze uns dagegen vor den Pharisäern. — Gieb den Schauspielern bessere Rollen und den Rollen bessere Schauspieler. — Mache das schöne Geschlecht stärker und das starke Geschlecht stark. — Schenke unsern Freunden mehr Wahrheit und der Wahrheit mehr Freunde. — Gieb den Gutgesinnten eine gute Gesinnung, lasse die Wissenschaft Wissen schaffen, die Kreuzritter unser Kreuz tragen und die Conservativen etwas Andres erhalten als Geld. — Nimm unsern Großen den Zorn und gieb unserm Zorn mehr Größe. — Schenke den Vereinen mehr Thatkraft und der Thatkraft mehr Vereinigung. — Gieb den Messen bessere Kaufleute und lasse dafür die Kaufleute besser messen. — Lasse uns Maschinen erfinden aber nicht bleiben. — Lasse uns nicht so schlecht werden, wie man von uns spricht, sondern so gut, wie wir uns glauben. — Gieb uns gute Nachtwächter für die Nacht und nimm uns dafür die des Tages. — Gieb uns statt der Mucker: gute Kartoffeln, statt der Jesuiten: schöne Trauben, neben den Reichsäpfeln: reiche Aepfel, neben den Adlern: fette Hühner und Gänse, statt der goldenen Bienen: lebendige, statt der verschimmelten Stammbäume: blühende, und statt der Ketten: Schienen. — Ersetze uns die deutsche Flotte durch flotte Deutsche. — Lasse alle Menschen Mäßigkeitvereins-Mitglieder werden, und sorge dafür, daß es nicht so viele sein müssen. — Lasse die Weiber nicht so viel Staat machen und die Männer dagegen einen größern. — Lasse die Höfe mehr Rath annehmen und weniger Räthe, mehr Luft verbreiten und weniger Lüfte, und mehr Geschichte machen und weniger Geschichten. — Lasse die Hüte von besserm Filz machen

und behüte uns besser vor Filzen. — Laß uns nicht unterdrücken durch Steuern und steure dagegen den Unterdrückern. — Wenn es nicht möglich ist, die Zöpfe von den Philistern abzuschneiden, so schneide die Philister von den Zöpfen ab. — Lasse nicht so Viele nach der neuen Welt auswandern, sondern eine neue Welt zu uns kommen. — Gieb, daß das Versprechen kein Versprechen bleibe und errette uns von den Rettern. — Erlasse uns die bösen Erlasse und gieb, daß alle landesherrlichen Verordnungen herrliche für das Land sind. — Bessere solche Beamte, die wohl feil sind, aber nicht wohlfeil, und wohl thätig, aber nicht wohlthätig. — Gieb uns für die diplomatischen Ultimatums das Ultimatum der Diplomatie. — Laß uns niemals auf unsern Lorbeeren ruhen, sondern die Lorbeeren auf uns. — Gieb den Weisen Macht und den Mächtigen Weisheit. — Schenke den Fröhlichen Wein und den Weinenden Fröhlichkeit. — Schenke uns Ablaß unsrer kleinen Sünden und einige Gelegenheit zu neuen. — Und schenke uns endlich lange Weile ohne Langeweile, ewigen Durst und augenblickliches Löschen, junge Frauen und abgelagerte Cigarren, treue Genossen und wechselnden Genuß, lustige Gesellen und gesellige Lust, geduldige Gläubiger und ungeduldige Vertreter, billige Feinde und theure Freunde, ansprechende Cousinen und anspruchslose Verwandte, sanfte Ehefrauen und schäumenden Champagner, heitere Tage und ruhige Nächte, ruhige Tage und heitere Nächte, und ungebundene Laune und gefesselte Herzen. Sorge dafür, daß wir Alle in den Himmel kommen, aber noch lange nicht!

Liebesbrief eines Berliners

an

Pepita de Oliva.

„Sennora pulcherissima!
Insondro amabla Andalusecken!“

Je, Privatos-Secretarios del uno Ratho della Justicia, nommé Carlos Tübbeccos, Borusse de natu, bin y desespoiro, in qua lingua je mir ausdrücceradad, damit vostra Benenatur mir comprendero. Je trouverado nullam andreros medicamento zu hos Zweckos, quam meum Biskum Latinum, Französum, Jtalianum et Deutschum zu menggelireros, et j'espère zu Deo Amorem, dess Sie, coelissima Pepita de Oliva, mir oss begreifenös.

Meo amico, Schusterios Francesco Schmuddericho, qui fecit Stiebelia pur Comedia del Rei-Hofiro, jab miros verjanjenen Dies-Tonnero unam billettum franco della Range secunde. Je oculabero Vos! Jck sah Ihnen huppserare den El Olle et andreros Huppsera Spaniol! Mea sensa erant futschio! Je eram ausser meo! Je oss amabam Vos!

Comme soll je be-secretare las cindruccas, qui facéeta vostra bellissima figurica sur moi? Vos standeradad hintenrüber gechmeissio, vostra recte Beinio exstrekkeradies et linke Patschia gestemmiad in vos Hüftios, wat claro sine voce la frago exprimabato: Jsta irjend eene Donna pulchriora quam Je? Quam Pepita de Oliva andalusia.

Je sah vostra Oculi flammboas electricitado in fuoco, vostra Zoddelkoppio langenschwarzio, vestris Taillas, vestra parvissima zartissima Pedale, las straffprallios Wadios nunquam delendam et caeterarios, et je riefio cum voce lautera, tiefo versunkarggio in

vostra Reizzia: „Ne!“, quos meum Nachbarium, unum diecum Kerlum, unum caputio de Schafo, Kamelio et Mukkeraro, veranlasste. miro de dare uno Buffo in meo Scitio.

Nuldestowöniger eram je vostra Clakkuëro enthusiassimo, et je beklakkerklatschiadad omnia vestra hübsche Stellen in vos Ars de Hupserado con furore. Et nullias Personias ä so sero jebrüllios. pur Vos rufa raussios, quam Je.

Mais, o cielo! je suis hin vor amore oss Voss superterrarissima Pepitaken de Oliva! Je ne trouverai pas morpheusio in nocto; semper stabat vostra immaggio, vostra Portraito vor mio, comme Vos vostra Unterröckios spiecios in manu zarteru nehmet et cokkettierad cum vos Wados publicos!

Espanola prima qualita boussy, je Te sacramento bei Omnia, was Diro sanctos: permetterado me, dess ick miro derf Diro praesenterado et me schmeisso a vos Pedes! Multa facile, (vielleicht) det ick Tibi jefalle. Multa facile, det Tu nimmstio miro qua Jegenstand, et mio marggiatschio?!

Dare baldio Responso, eenziejëa Pirinea, castanjettliche Pepita de Oliva!

Tuam, aput mortiem fidelio

Carlos Tübbeccos,

Strazzia del sanctus Spiritus, numeros 17,
recte manu.

Der gelehrte Kater.

Ein Kater ſitzt vor'm dicken Buch,
Die Brille auf der Naſe;
Man ſieht's, er denkt gewaltig klug
Ob einer dunklen Phraſe;
Er zieht die Stirne kraus und krumm,
Legt ſie in hundert Falten;
Es geht ihm viel im Kopf herum,
Denn er ſtudirt die Alten.

Die ſchönſten Frauchen ſchleichen dort
Am ſtillen Schornſteinplatze;
Wie ſie miauen fort und fort:
Er liebt nicht eine Katze!
Lieb', Freundſchaft, Schönheit prallen ab
Von ſeiner Bruſt, der kalten;
Sein Inn'res iſt ein finſtres Grab,
Drinn ſpuken nur die Alten.

Er wäſcht ſich nicht, er kämmt ſich nicht,
Er bleibt in ſeinem Schmutze:
Was ſchiert mich mein gemein Geſicht,
Wenn ich die Seele putze!
So ſchnurrt den Muhmen er Beſcheid,
Die ihren Vetter ſchalten:
Was brauch' ich eure Sauberkeit
Im Schattenreich der Alten!

Komm' mit! ruft ihn sein Kamerad!
Hier nebenan im Häuschen
Da schmausen wir ganz delikat,
Da giebt's die fettsten Mäuschen!
Der Kater wirft zwar einen Blick
Durch seines Bodens Spalten,
Doch zieht er sich sogleich zurück
Und hungert bei den Alten.

Der König seines Vaterlands,
Das ist ein arger Sünder;
Die Bürger all' des Katerlands
Sie schreien wie die Kinder!
Das ganze Reich ist voll Miau's
Ob des Tyrannen Walten:
Der Kater macht sich gar nichts draus,
Denn er lebt bei den Alten!

Die Feinde dringen in das Land,
Die großen Metzgerhunde;
Von jeder Mauer, jeder Wand
Hört man die Schreckenskunde.
Man zieht die Krallen vor, um die
Wauwauer abzuhalten!
Nur Einer, das gelehrte Vieh,
Bleibt ruhig bei den Alten.

Im ganzen Reiche rundherum
Murrt man von ihm am schlimmsten;
So manchen Kater nennt man dumm,
Doch ihn den allerdümmsten:
Er lachte, sang und liebte nie,
Wenn wir die Luft umkrallten;
So laßt denn das gelehrte Vieh
Verfaulen bei den Alten!

Er ſtarb. Kein Kater, keine Katz'
Hat kläglich dort mianet,
Im Gegentheil: ſein Studienplatz
Ward ekelhaft beſauet.
Sein Wiſſen, das mit ihm verſcharrt,
Schrien ſie, er mag's behalten!
Wir leben in der Gegenwart
Und ſchnurren auf die Alten!

Tages-Cours-Bericht

von

Amandus, Aurarius, Duslehimbamus, Schwirmelanus.

Morgens 10 Uhr. Ich erwache	Matte Haltung.
Geſtern?	Viel Verkehr.
Im Wirthshauſe	Belangreiches Geſchäft.
Wie iſt mir?	Gedrückt.
Kaffee!	Begehrt.
Der Diener bringt Briefe: Tangirende Nachrichten . . .	Bezahlt!
	Starker Begehr.
Man klopft	Aengſtliche Stimmung.
Der Executor	Haltung feſt.
„Geld!“	Sehr beliebt und fehlt.
	Machte ſich knapp.
	Blieb mangelnd.
Der Executor	Haltung feſter.
	Ging ſtark um.
	Starke Verkaufsordres.
	Wenig am Markt.
	Niedrige Notirung.
Ich drücke ihm die Hand	Etwas williger.
„Wann können Sie zahlen?“	Sehr precair.
Er geht endlich	Angenehm.
Ich ſtecke mir eine Cigarre an und . . .	Wurde Einiges gemacht.
	Stimmung beſſer.

Ein Brief von der lieben Elwira	Viel Frage.
	Vertrauen sehr gestört.
	Der Liebhaber hatte sich zurückgezogen.
	In kurzer Sicht begehrt.
Wann ich endlich Vernunft kriegen würde . .	In der Ferne schwimmend.
Ich nehme die Zeitung	Anhaltender Druck.
	Lebhafte Reaction.
Ich ziehe mich an und betrachte mich . .	Erhielt sich sehr angenehm.
	In beiden Sichten begehrt.
Meine Arbeit?	Blieb liegen.
Ich bin?	Fast ganz ohne Geschäft.
Meine Einnahme?	Nichts zu melden.
Ich gehe spazieren	Gutes Geschäft.
Sehe nach schönen Weibern	Wenig am Markt.
Wie ist mir?	Flau
Appetit, Durst	Machte sich bemerkbar.
Ob ich in den Weinkeller gehe?	Ohne Frage.
Ich treffe Freunde	Mittelwaare, Spiritus flau.
Man empfängt mich	Lebhaft.
Will Einer traktiren?	Auffallende Stille.
	Nichts zu machen.
Ich bestelle eine Bowle	Starke Ordres.
	Angetragen und Nehmer gefunden.
	Rascher Absatz.
Die Gesellschaft	Gewinnt Leben.
Geistreiche Unterhaltung	Blieb mangelnd.
Witz	Lahm.
Dummheiten	Ueber Cours bezahlt.
Wir trinken noch eine Bowle	Will sich heben.
	Fluctuation.
Es wurde spät	Wie gestern.
Ich dachte an ein Rendezvous	Agitirt.
Ich verließ den Keller	Ging in die Höhe.
Meine Freunde	Blieben liegen.
Ich ging	Schwankend.

Absatz träge.
Still!
Sehr gefragt.
Willig.
Haltung fester.
Neigung zum Steigen.
Aufschwung der Effekten.
Hob sich bedeutend.
Sehr gedrückt.
Auffallende Stille.

Ich ging weiter . . . . . Matte Haltung.
Wieder in den Weinkeller . . . . . Guter Markt.
Geber und Nehmer waren.
Der Wirth . . . . . Blieb preishaltend.
Reizbarkeit der Börse.
Champagner, zwei Thaler? . . . . . Ohne Handel.
Billiger . . . . . Nicht zu lassen.
Gesang und Narrheiten . . . . . Lebhafter Verkehr.
Einer der Genossen . . . . . Hielt sich.
Der Andere . . . . . War weichend.
Meine Augen . . . . . Matt geschlossen.
Um 3 Uhr geh' ich nach Hause . . . . . Gut gestimmt.
Sehr schwankend.
Meine Kasse . . . . . Ganz Null.
Ein Groschen für den Nachtwächter . . . . . Blieb übrig.
Wie werde ich morgen leben? . . . . Ohne erhebliche Veränderung.

Ein angenehmer Whistspieler.

Bolle. Ne aber wat ick vor Karten krieje, det is nich mehr auszuhalten! Hier uf den Platz muß en Schuster begraben liejen. So'n Pech is mir bei'n andern ordtlichen Menschen noch nicht vorjekommen! Ick spiele nu schon 27 Jahre Whist, aber Jott jebe, ick hätte een Mal jewonnen!

Klobig. Ach, Sie klagen aber doch immer, wenn Sie die Karten in de Hand nehmen! Das vorije Spiel haben Se doch geklagt, un machten nachher sechs Stiche.

Bolle. Det war Zufall, weil de Pik-Dame fiel.

Klobig. Ach Zufall hin, Zufall her. Ich erinnere mir noch recht jut, wie wir Ihnen mal mit Ihr ewijes Klagen uf de Probe stellten und Ihnen dreizehn Atouts hinlegten, als Sie mal rausjejangen waren. (zu den Andern.) Denken Se sich, wie er wieder rinkommt und seine Karten ansieht, fragen wir ihn, ob er zufrieden wäre, und wat antwort't er? I nu, sagt er, Atouts jenug, aber nich eene eenzije Handkarte!

Bolle. Na war det nich unjeheires Pech, deß, als ick mal dreizehn Atouts hatte, deß des man 'n Witz war un nich jalt? Wer hat die Reine ausjespielt.

Kieseling. Ich, wenn Sie Zehne haben, beißen Se ihr. Höher haben Se doch nich, denn sonst hätten Se woll nich so jeklagt.

Bolle. Ja, ick habe 'n Keenig... (er legt ihn hin und sieht seinen Nachfolger erwartungsvoll an.) ... aber nanu? (schlägt mit der Faust auf den Tisch.) Wahrhaftig, er hat et! Ne, det is aber doch um de Crepanse zu kriejen! Det soll noch mal vorkomen, det ick mal en Keenig

habe, wo mein Feind nich't As hat! Kotz Kreuz Schwerebrett, ne, det is zu dolles Pech! (zu Klobig.) Sie haben aber doch en Terkel, der jeht in't Aschsrane!

Poseberg. (sein Aide.) Sie mußten aber doch schneiden!

Bolle. (höchst ärgerlich.) Ach wat schneiden! Schneiden Se mal mit de Fünve un de Dreie! Dämlijet Jerede: schneiden! Ick habe so'n verdammtet Pech, det ick alle Karten durchschneiden möchte! Det wär't Jescheidtste! (Sie spielen weiter.) Wat, Treff spielen Sie aus? Aber sind Sie denn nich bei Troste, Poseberg? Ick wollte un meine beeden kleenen Drecker von Atouts uf Care anbringen, un nu spielt der Theekessel Treff! Sie müssen doch, zum Schwerebrett, wissen, det ick renonce in Care bin?!

Poseberg. Ne, woher soll ick 'n det wissen?

Bolle. (mit kupferrothem Gesicht.) Woher? Aus de Staatszeitung! Woher, wat det vor 'ne dämlije Frage is! Ick habe de Achte vorher ausjespielt, folglich bin ick renonce!

Poseberg. J denn hätten Se mir Schweinebraten uf de Achte lejen sollen, denn hätt' ick't jerochen, det Sie renonce sind! Sie komten eben so jut noch de Neine, de Zehne un 'n Buben haben!

Bolle. Wat? En Buben? Ick un en Buben! (schlägt wieder auf den Tisch.) Ick habe in meinem Leben noch keenen Buben jekriegt! Ueber die Achte hab' ick noch nich jehatt, so lange wie ick spiele!! En paar Ausnahmen heben de Regel nich uf.

Kieseling. (ausspielend.) Nu will ich doch mal sehen, ob mein Aide keen Atout hat.

Bolle. Ne hören Se mal, Kieseling, det verbitt' ick mir, det Reden bei't Whistspiel! Nu merkt doch Klobig jleich, det Sie in Atout jut beschlagen sind, un det jilt nich! Det verfluchte Reden bei't Whistspiel, det is nu ans de Haut zu fahren! Bei't Whistspiel muß nich 'n Wort jesprochen werden, dazu heeßt et Whistspiel! Whist heeßt uf deutsch: Halt's Maul!

Kieseling. (ihm in's Gesicht.) Whist!

Klobig. Rest! (legt seine Karten hin.) Die kann Keener.

Bolle. Drei Tricks habt Ihr un Deesonneer! Ihr müßt doch mit'n — — — —! So 'n Terkel is mir noch nich vorjekommen, wie die Kerrels haben! Wenn Ihr en Dreier in de Hand nimmt, is et en

Achtjroschenstück! Wenn ick mit Euch zwee Jahre Whist spiele, denn kann ick mit Frau un Kinder betteln jehn.

Klobig. Herrjees, Sie haben ja noch plus!

Bolle. Ach wat plus! Hat sich wat zu plussen! Sieben steh' ick plus, det sollste fühlen! Un Ihr steht schon wieder uf Achte, un wir man uf Sechse! — Wer jibt'n?

Kieseling. Immer wer frägt? da brauchen Se jar nich zu fragen.

Bolle. (die Karten mischend.) Dummer Witz!

Kieseling. (zum Markör.) Markeer, bringen Se mir mal 'ne Butterstulle, mit Schinken belegen.

Bolle. (gibt außerordentlich langsam.) Nu wer' ick woll wieder Karten kriegen! Det weeß ich schon vorher. Wenn ick Karten jebe, denn weeß ick, wat de Klocke jeschlagen hat. Det Kartenjeben hab' ick nich los. Darin hab' ick viel Aehnlichkeit mit unse .....

Kieseling (unterbricht ihn). Na hören Se mal; eilen Se en bisken mit Ihr Jeben! Ich verreise des andere Monat, un ich möchte jerne, des der Robber bis dahin auskommt.

Bolle. Ick werde jeben, wie't mir jefällt! Ich habe keene Dampfmaschine in die Hände! Nann weeß ick nich, wer die Karte kriegt. Nu muß ick wieder zählen! Klobig Neine, Poseberg Neine, Kieseling Achte; Sie kriejen se. So! Na, ick bin jespannt, wat ick wieder vor Karten habe! Denn wenn ick jebe, det weeß ick schon, denn bin ick immer in alle drei Farben renonce, un habe keen Atout. (Er wirft einen Blick über seine Karten, und dann diese auf den Tisch.) Ne, det sind doch wahrhaftig Karten wie vor'n dummen Jungen!

Kieseling. Nu heben Se se mal wieder uf; vielleicht sind se jetzt besser geworden.

Bolle (nimmt seine Karten). Ach, ick habe Ihnen schon mal jesagt, Sie sollen Ihre dummen Witze lassen! (nach einer kurzen Pause) Ueberjens, janz so schlecht sind se nich, wie't in ersten Oogenblick aussah. Ick habe vier As und fünf klene Atouts. Aber nich een eenzjet Bild in de janzen dreizehn Karten! (zu Poseberg) Haben Sie 'ne Figur, Poseberg?

Poseberg. Ne, ick bin selbst Figur.

Kieseling. Ne, des is wirklich recht hübsch, wenn bei's Whistspiel nich jesprochen wird.

Bolle. Ach wat, dadurch is nischt verrathen! Aber wenn Sie Ihren Aide fragen, ob er viel Atout hat, nich wahr, det is nich jesprochen? (während des Spiels) Na, det jeht schon wieder hübsch! Ick atoutire Kreuz, der Klobig atoutirt immer drüber; den Kerrel sein Terkel is noch nich dagewesen! (zornig zu Poseberg) Sie hätten mir noch schon lange mal Atout bringen müssen!

Poseberg (ärgerlich). Herrjees, ick bin ja noch jar nich dran gewesen!

Bolle (noch im Zorn). Det schadt nischt. Det is keene Entschuldigung!

Klobig. (zu Bolle.) Na woll'n Se nich zujeben, Bolle?

Bolle. Ne, ick muß mir erst 'ne Pfeife stoppen.

Klobig. Det hätten Se aber noch lieber thun sollen, während en Anderer Karten jiebt!

Bolle. Det Spiel loopt mir nich weg! Det Jlück, wat ick habe, det wart't uf mir, bis ick mir 'ne Pfeife jestoppt habe. Marjeer! Marjeer! Schwerebrett, hören Se denn nich? Jeben Se mir mal en Fidebus.

Kieseling. (zum Markör.) Aber en brennenden.

Bolle. (zündet die Pfeife an.) So! Nu noch enen Schluck Weißbier, denn kann et wieder losjehen. (trinkt.) So! Nann, wer is 'n dran?

Klobig. Immer wer frägt, da brauchen Se jar nich zu fragen.

Bolle. (ausspielend.) Det hab' ick schon von Kieselinken hören müssen.

Klobig. Det schadt nischt; von mir hört sich des noch hübscher an.

Bolle. (heftig zu Poseberg.) Herrjees, warum nehmen Sie 'n Buben? Haben Se denn nich den Keenig?

Poseberg. Ja, ick wollte schneiden.

Bolle. (zornig.) Ne da möchte man sich denn doch de Haare ausreißen! Ick habe Ihnen ja jesagt, det ick alle vier As habe und fünf Atouts! Wie können Se denn da noch schneiden? Ne, Sie spielen denn doch wahrhaftig unter'n Nachtwächter!

Poseberg. (ärgerlich.) Ach, so jut wie Sie spiel' ick noch Whist! Sie seien doch janz ruhig! Sie haben fünf Atouts und spielen nich Atout, wie Sie rankamen, un nachher machen Sie mir noch Vorwürfe, det ick nich Atout jespielt habe, der ick jar nich ranjekommen bin! (sehr heftig.) In England enterbt der Vater seinen Sohn, wenn er fünf

Atout hat un nich Atout ſpielt! Sie ſeien ganz ruhig; ſo wie Sie ſpiel' ick noch Whiſt, wenn ick vier Wochen nich geſchlafen habe!

Bolle. (im höchſten Zorn.) So wie Sie ſpiel' ick noch Whiſt, wenn ick jar keene Karten habe! (Er ſchlägt auf den Tiſch.) Ohne Karten ſpiel' ick noch ſo Whiſt wie Sie!

Poſeberg. Was?? (ebenfalls auf den Tiſch ſchlagend.) Sie können ja jar nich Whiſt ſpielen!!

Bolle. (aufſpringend.) Un Sie können noch nich mal zuſehen!!

Klobig. Aber Kinder.

Kieſeling. (lächelnd.) Det is 'ne recht anjenehme Parthie Whiſt. Wenn habt Ihr'n morgen wieder Zeit? Wenn't mir irgend möglich is, denn bin ick wieder dabei.

Bolle. (wirft ſeine Karten hin.) Nu ſpiel ick' jar nich mehr! Wenn Eener ſo unter allen Kalmuck ſpielt, wie Der, denn dank' ich! Ick will 'ne ruhije Parthie Whiſt ſpielen mit Leute, die ſpielen können; aber wenn Eener (auf Poſeberg zeigend.) wie Der, noch nich mal de Karten kennt, denn — denn ſetz' ick mir ja lieber janz alleene uf'n Exercierplatz un kau mir an de Nägel! (Er geht ab.)

Ein ſehr guter Mann.

Herr Moſes Wolf und Söhne,
Was ein ſteinreicher Mann,
Hat eine Fräulein Tochter,
Was Arien ſingen kann.

Den Sommer über bewohnt er
Seine Villa im Park vor's Thor!
Im Winter die Belle-Etage,
Die ganze, über's Comptor.

Herr Moſes Wolf und Söhne,
Was freundlich und vornehm blickt,
Hat zwei ganz rothe Bedienten
In pures Gold geſtickt.

Er reitet faſt alle Tage
Eine Stunde in der Manèg',
Iſt abonnirt auf der Oper,
Und ſpricht ſehr gut franzöſiſch.

Herr Moſes Wolf und Söhne,
Was Chef von dieſes Haus:
Aus zwanzig Stück Dukaten,
Spaß! macht er ſich nichts draus.

Soll ihm Ein Menſch nachſagen
Gemeinheit oder Geiz!
Noch vorigen Sommer reiſt er
Ganz ſzwecklos nach die Schweiz.

Bei Gott ſeine Equipage,
Es iſt die ſchönſte der Stadt;
Auch giebt er viel Soiréeen,
Weil er es daſzu hat.

Mit Lieut'nants und Baronen
Macht er ſich ganz intim,
Und ſelbſt geheime Räthe
Verkehren offen bei ihm!

Er ehrt berühmte Künſtler,
Er protegirt's Genie;
Der Liſzt ſelbſt hat geſpielt einſt,
Bei ihm, in ſein Logis!

Herr Moſes Wolf und Söhne,
War ſzwei Jahr in Parrris!
Kein Menſch nicht, kein Miniſter
Hat ſolch ein Theeſervice!

Drei Szeitungen hält er perſönlich
Wegen Bons und Metalliques;
Politiſch ſitzt er ſo zwiſchen
Die Torys und die Whigs.

Was die ſociale Frage
Betrifft, ſo thut er was!
Er ſzahlt ſzwei Luiſed'ore
Jährlich ſzu Dies und Das.

Was irgend Vorurtheile,
Wie heißt? er giebt nichts drauf!
So oft er offiziell ſpeiſt,
Legt er ſich Schinken auf.

Nichtsdeſtoweniger glaubt er
Feſt an Unſterblichkeit;
Noch geſtern gerieth er deswegen
In ein'n philoſoph'ſchen Streit.

Sein Gegner war ſehr ſkeptiſch,
Blieb bei der Sterblichkeit;
Herr Moſes Wolf und Söhne
Stritt hitzig und ſehr geſcheidt.

Zuletzt rief er voll Eifer,
Und zog die Börſe geſchwind:
„Ich wette Hundert Dukaten,
Daß wir unſterblich ſind!“

Epigramme.

Die literarischen Aristokraten.

Wer heut recht nett und vornehm schmiert,
Der nennt sich morgen Dichter;
Der ächte wird „desavouirt“
Von diesem Thee-Gelichter.
Zwar rühmst Du mir, daß diese Schaar
Die Dichtkunst lieb' und priese:
Doch was hilft einem Abälard
Die schöne Heloise?

Schauspiel und Schauspielkritik.

Kritiker.

Die Kunst ist todt! Euch Mimen sieht man nur
Die Poesie martern und metzgen!

Schauspieler.

Ja, wir sind nicht nur unter der Kritik,
Wir sind sogar unter der jetzigen!

Der Vesuv.

„Schaut, schaut, er speit schon wieder aus!“ Schreit nicht so ungebührlich!
Der Berg liegt bei Neapel ja; ich find' es sehr natürlich.

Die gute Presse.

Ich lobe Dich, denn wie Dein Schatten und Dein Walten
Sich wenden mag: Du wirst doch immer unterhalten.

Der Capitalist.

Der Menschheit höchste Interessen nennt
Er euch mit Einem Worte: Sechs Prozent.

Die Offiziellen.

Daß noch ihr Schönheitssinn so tief begraben,
Macht mir und jedem Plastiker Verdruß:
Die Stellung nennen sie erhaben,
In der man sich am meisten bücken muß!

Non deest materia, sed artifex.

Euch Bildnern fehlt es nur an Stoff? O schaut die Masse Steine!
Doch ihr klopft auf dem Fahrweg stets aus großen Steinen: kleine.

An die Kommunisten.

Gemeine Gleichheit predigt Ihr
Als einz'ges Freiheitsmittel?
Nein, wahrlich, dafür danken wir!
Wir wollen nicht in's Spittel.

An den verstorbenen K. H.

Für groß soll man Dich halten,
Und hat ein Recht dazu,
Denn solchen Riesenschatten
Warf Keiner noch wie Du!

Kein Luftdruck.

Ich stimme Dir, von Drieberg, bei,
Was auch die Stockgelehrten sagen:
Daß nicht bei uns die Luft es sei,
Durch die wir so viel Druck ertragen.

Ganz kurze Novellen

mit

moralisch-kritisch-philosophischen Bemerkungen.

I.

Dörthe Knochalsky oder Der Umsturz Europa's.

Historische Novelle.

(Für die Münchener Zeitung bestimmt.)

In der Vorstadt Rost-beaf der Mörderhöhle London, in einer ärmlichen Mansarde des Hauses 117 der Pudding-Street, saß am 12. März 1853 Roderich Krückenstappel mit verschränkten Armen am Fenster und richtete einen feuchten Blick nach dem Continente. Er war früher Leinewebergeselle gewesen und nährte sich jetzt als politischer Flüchtling.

„Europa muß umgestürzt werden!" flüsterte er leise vor sich hin. Dann seufzte er „Dörthe und Angermünde" und verfiel wieder in sein früheres Brüten, indem er fortwährend einen feuchten Blick nach dem Continente richtete.

So saß Roderich in seinem Geschäfte viertehalb Stunden, bis die Nacht hereinbrach. Bevor aber diese noch hereingebrochen war, stand Roderich Krückenstappel auf und zündete eine Lampe an, denn dieser Leineweber war ein Feind der wohlthätigen Finsterniß und fühlte sich unheimlich in ihr.

Da erschallten Tritte!

Ohne einen guten Abend zu wünschen, traten der französische Kattundrucker Charles Lion und der italienische Lohgerber Pio Parmesani ins Zimmer. „Die Parole?" rief ihnen der deutsche Leineweber fragend

entgegen. „Europa muß umgestürzt werden!“ antworteten Beide. Darauf packten sie Brod, Butter, Käse und eine Flasche Jamaika-Rum aus ihren Taschen, machten sich einen starken Grog und aßen und tranken. Roderich unterstützte sie hierbei, denn sie waren ebenfalls politische Flüchtlinge, also seine Collegen.

So scheinbar gemüthlich beisammen sitzend, waren die Drei nicht geeignet, oberflächlichen Beobachtern irgend eine Angst um die Existenz Europa's zu verursachen. Tieferblickende Psychologen und über den Unterthanenverstand erhabene Staatsmänner aber durften ihnen die schrecklichste Catastrophe der Weltgeschichte und alles Furchtbare zutrauen, da solchen Gelehrten nicht entgehen konnte, daß sich diese drei politischen Flüchtlinge seit vier Jahren vielleicht nicht gewaschen, jedenfalls aber nicht rasirt hatten, und daß sie — das Wort erstarrt in unserer Feder — Calabreser Hüte trugen!

Der Lohgerber Pio Parmesani füllte sein Glas, sprang auf und stieß mit den Andern, welche ebenfalls ihr Glas gefüllt hatten und aufgesprungen waren, heftig an. „Fratres!“ rief er mit glühenden Augen und in lateinischer Sprache, welche er sich für alle wichtigen Momente, um nicht von Jedem verstanden zu werden, angewöhnt hatte: „Fratres, Europam in octos dies de nos esse rujjenirendam!“

„Europam in octos dies de nos esse rujjenirendam!“ wiederholten die Andern mit furchtbar-feierlichem Geschrei.

Da erschallten wieder Tritte!

Der deutsche Leineweber war bleich und zitterte . . . erholte sich aber bald, als er sich erinnerte, in einer Mörderhöhle zu sein, wo Mordbrenner ruhig ihr Wesen treiben dürfen, und war fast wieder gefaßt, als er in dem Eintretenden Nichts weiter als einen Postoffizianten erblickte, welcher ihm einen Brief aus Angermünde überreichte und nach empfangenen, mit höchst wahrscheinlich straßengeräubertem Gelde bezahlten Porto sich wieder mit dem in London üblichen Ausdrucke „Gut Neid!“ entfernte.

Roderich Krückenstappel entfaltete den Brief und las:

„Mein jelippter Rodderiech!

ich befinde Mier jott Sei Dank wool und hofe daß du Dir hofentlich auch wool befinst, ich war Mit dier Gans ein Verstanden daß du eirohba

Umſtirzzen Wüllſt, denn ich pinn Wi du weiß't auch liberrahl aper du muhſt noch Sex wochen Warten, Denn meine Herrſchaft leßt Mier nich eehr zien ſo deß ich nich eehr zien kan un nach london Reuſen kan un wier Uns nich eehr Verheiratten köm un ich Wollde doch Jerne deß wir uns eehr Verheiratten eehr eirohba umjeſtirzt Wirt, darum ſei So jut eirohba noch nich mit deine Culleejen umzuſtirzen, weil ich noch nich kann ſondern Noch Sex wochen damitt zu Warten, biß ich in deine armee ſtirrze denn ich habe Nich meer zeith zu ſchreiben weil meine ausjejangne madamm Bald komtt un ich feier zus abend Brot machen muus, ich verlaſe Mier uf deine jite un pleibe deine

biß in den Dod gedreie gelübde
Dörte Knochalsky."

Mit jedem Worte dieſes, eine abſcheulich-weibliche Geſinnung verrathenden, Briefes verlebendigte ſich Dörthe in dem Herzen des deutſchen Leinewebers mehr und mehr. Eine große Thräne rollte über ſeine von radicaler Herrſchſucht gebleichte Wange. „Fratres!" rief er, „sine Dörthem non possum vivere! Europam kann erſt in Sechs Wochen umgeſtürzt werden!"

„Jo nich!" antworteten die andern Communiſten zornfunkelnd. „In octos dies, vel nunquam!"

„Was geht uns Deine Sechswöchnerin in Angermünde an!" fügte der Italiener höchſt unſittlicher und höhniſcher Weiſe hinzu. „Um die Knochalsky, hm, hm, hm! Hat ſich was zu Knochalsky'n, wo es ſich um Weltgeſchichte handelt! Knochalsky! Per bacco!

Roderich beſtand auf ſeinem Ausſpruch.

Da erſchallten zum dritten Male Tritte!

Es kam aber Niemand. —

Der Streit wurde immer lebhafter und drohte, trotz der Nähe Elihu Buritts, in einen Krieg auszubrechen. Schon erhoben ſich die Fäuſte. Da faßte Krückenſtappel einen Entſchluß. Er warf ein Geldſtück auf den Tiſch und rief: „Fratres, ich gebe noch unam butelljam Jamaikam-Rumumm, wenn Ihr Europam noch nicht in octos dies umſtürzt, ſondern es noch Sechs Wochen ſtehen läßt!"

Dieſer Beweis eines zwar verwilderten aber noch immer etwas deutſchen Herzens verfehlte ſeine Wirkung auf die andern Nationalitäten nicht. Sie tranken bis in die ſpäte Nacht hinein.

Am andern Morgen waren sie bekehrt und hatten auf ewig mit der Revolution gebrochen.

* * *

Wer möchte bei Lesung dieser spannenden Novelle unsrer Münchner Zeitung und eben so sittlichen Organen nicht Recht geben, daß Großbrittanien ein Räubernest ist und durch seine Mörder-Gastfreundschaft Ruhe, Eigensinn und Leben der civilisirten Menschheit bedroht? Hätte Dörthe Knochalsky in Angermünde von ihrer Herrschaft die Erlaubniß erhalten, früher aus dem Dienst zu ziehen, so läge jetzt schon Europa umgestürzt zu unsern Füßen! Wir danken es nur der Vorsehung (welche die Herrschaft jenes Dienstmädchens bestimmte, dasselbe nicht sofort ziehen zu lassen, und den Leinenweber Roderich Krückenstappel zur Ponirung einer Flasche Jamaika-Rums anregte), daß wir heute noch athmen und zu Gott und unsern hohen Obrigkeiten flehen können, die Stadt London sobald wie möglich dem Erdboden gleich zu machen.

II.

Alfred und Thusnelda.

Kunst-Novelle.

„Das Leben ist der Güter höchstes nicht!“ rief der Schauspieler Alfred Juseke und stürzte sich in denjenigen Theil der Elbe, welcher schon seit längerer Zeit bei Magdeburg fließt.

Nach einigen Minuten schluckte der junge Künstler, was er früher niemals gethan hatte, Wasser, und starb.

Niemand auf der Welt, außer zweien Personen, wußte warum.

Thusnelda Kupke, eine der ausgezeichnetsten Chorsängerinnen Deutschlands, war die eine Person, die andere Person war der Baron von Schimmelfuß. Dieser Schimmelfuß sowohl wie Alfred Juseke entbrannten in Leidenschaft für die Kupke; die Kupke liebte Beide mit gleicher Reinheit und Zärtlichkeit.

Einstmals trat der Baron in Thusneldens Zimmer, als Alfred bei ihr war und so eben wieder in Leidenschaft für sie entbrannte. Schimmelfuß machte eine sehr unhöfliche Bemerkung gegen Juseke, worauf Juseke spitzfindig wurde und zu dem Baron „Schafskopf!“ äußerte. Der Baron wurde glühendroth und schwur dem Schauspieler: ihn auf seiner Ehre zu ruiniren.

Alfred bebte mehrere Tage hindurch vor Furcht. Auf seinem Schreibtische lagen ungemein viel Einladungen, sich Rechnungen quittiren zu lassen. Seine besten eigenen Kleidungsstücke und ein von einem guten Freunde geborgter Ueberrock befanden sich unglücklicher Weise im Pfandhause. In der letztvergangenen Woche hatte Alfred seine ganze halbe Gage, welche ihm monatlich noch ausgezahlt wurde, verloren, und noch dazu in Landsknecht. In der einen Ecke des Zimmers standen zwölf leere Weinflaschen. Der Director des Theaters hatte ihm den Contract gekündigt, obschon der junge Künstler alle Rollen nach zweimaligem Durchlesen, wie er sich selbst gestand, vortrefflich spielte, und von seinem Hauswirthe war ihm die Zusicherung geworden, morgen mit dem Frühesten aus dem Hause geschmissen zu werden, theils wegen achtmonatlicher Enthaltsamkeit im Miethezahlen, theils wegen zu großer Freundlichkeit mit dem Dienstmädchen, durch welche sich Letzteres, wenn auch nur äußerlich, stark verändert hatte.

Alles dieses und wohl noch Mehreres hatte dem Künstler Alfred Juseke zu jenem schrecklichen, feuchten Entschlusse gebracht!

Wir haben oben gesehen, wie er ihn ausführte.

Auf Thusnelda Kupke machte dies Ereigniß an demselben Tage einen erschütternden Eindruck, der sich späterhin nur dadurch milderte, daß in weiterem Verlaufe ihres künstlerischen Daseins noch mehrere Männer in Liebe für sie entbrannten.

Von dem Baron erwies sich nach kurzer Zeit aktenmäßig, daß er gar keiner war.

* * *

Wir fragen hier wohl mit Recht: warum fließt die Elbe bei Magdeburg? Wäre dies nicht der Fall, so hätte Alfred Juseke nicht Wasser schlucken und sterben müssen, wäre vielleicht noch ein moralischer Mensch, dem Staate als Bürger erhalten, und als Künstler möglicherweise in der Leipziger Theater-Chronik gelobt worden. O, über die Unvollkommenheiten der Welt!

III.

Der Verkannte und das Jagdschloß, oder Aha!

Soziale Novelle.

Es war in den höheren Kreisen der menschlichen Gesellschaft.

Der Graf von Wolfseck, dem der Himmel das Talent zum Kammerherrn verliehen hatte, behandelte seine vornehmen Gäste auf das Freundlichste. Die vielen Lichter verbreiteten eine hier höchst auffallende Helle. Die Tänzer waren erhitzt, die Unterhaltung war lau, das Essen kalt. Man sah zweiundsiebenzig Orden. Nur die Musik und die andere Bedienung wurde von bürgerlichen Geschöpfen ausgeführt, sonst war Alles von.

Draußen war ein scheußliches Wetter.

„Das Wetter ist heute sehr unangenehm und anhaltend," bemerkte der verdienstvolle Oberregierungsrath von Platten zur ältlichen Baronin von Katzendorf.

„Sehr unangenehm!" bestätigte diese Dame.

„Comtesse waren gestern in der Oper," äußerte der geistvolle Adjutant, Freiherr von Schwammthal, zum Hoffräulein von Lehenspfuhl. „Habe mich schändlich ennuyirt! Fidelio von dem, wie heißt er? Beethoven, glaub' ich, ist mir immer langweilig; das Frauenzimmer, die neue Primadonna, hat gute Töne, war aber sehr unvortheilhaft angezogen, Beinkleider schlappig; der Tenorist, der Selbach, hat eigentlich nur eine lumpige Arie, und der Kerl, der den Pizarro singt, war nicht zum Ansehen!"

„Ganz mein Urtheil," erwiederte das Hoffräulein.

Um dieselbe Zeit, als sich Vorstehendes ereignete, fragte der Oberstallmeister den Minister, ob er ihm den jungen Herrn von Schülzenburg vorführen dürfe und fügte hinzu, daß ihm Excellenz einen Gefallen erweisen würde, wenn dieser, sein unbemittelter Verwandter, die vakante Stelle eines Rathes im Ministerium erhielte.

„Wo denken Sie hin, lieber Graf!" antworteten Se. Excellenz. „Ich kenne den Schülzenburg. Trotz der Verwandtschaft mit Ihnen einer der bornirtesten Köpfe, die mir je vorgekommen sind, und das will

viel sagen. Taugt nicht zum Secretair, geschweige zum Rath. Hat allerdings gute Gesinnung, aber das ist bei dieser Sorte begreiflich und gewöhnlich. Auch darf, selbst bei den ausgezeichnetsten Talenten, die Ueberspringung verdienter Beamten nicht Styl werden. Thut mir sehr leid; kann ich in anderer Weise dienen, so verfügen Sie .... sagen Sie, Oberstallmeister, wer ist die hübsche, lebhafte Dame, mit welcher sich Prinz Heinrich unterhält?"

„Frau von Schülzenburg, die Gattin meines Protegé's."

„Aha!", äußerten Se. Excellenz.

Um dieselbe Zeit, als sich Vorstehendes ereignete, sagte Prinz Heinrich, indem er diese Dame mit einem seiner bekannten wohlwollenden Blicke ansah, zur Frau von Schülzenburg: „Ich will Sie nicht ohne gute Hoffnung lassen. Doch ist hier nicht der Ort, schöne Frau. Wollen Sie mir morgen auf meinem nahen Jagdschlosse die Ehre Ihres Besuchs schenken und mir die Wünsche, respective Ansprüche Ihres Gemahls näher schildern, so will ich dort gern sehen, was ich thun darf und kann." —

Furchtbare Regengüsse stürzten am nächsten Tage auf eine Chaise, die nach dem Jagdschlosse Heinrichsruh jagte, in welcher eine einsame Dame saß.

Drei Tage später erhielt Herr von Schülzenburg das Patent als Rath im Ministerium des Auswärtigen. Nach zwei Jahren wurde Herr von Schülzenburg Hofmarschall, Baron und Kammerherr. Auf seiner Brust glänzten mehrere verdiente Orden; er erfreute sich der Achtung der höheren Gesellschaft und genoß hohe und höchste Gunst. Selbst der Prinz Heinrich beehrte häufig das Schülzenburg'sche Haus mit höchstseiner Gegenwart.

* * *

So gelangt selbst das zuerst Verkannte, durch aufopfernde Bereitwilligkeit, zuvorkommendes Benehmen und Darlegung seiner besten Eigenschaften, zu Ansehen und Aemtern, und nur derjenige Mensch ist verloren, der, auf seine sogenannte eigene Würde trotzend, in schnödem Eigensinn die Gefälligkeiten und die Hülfe Anderer zurückweist.

IV.

Puhlicke und Kribbel, oder Wohin kann Untreue führen?

Bürgerliche Novelle.

Herr Puhlicke war einer jener Männer, denen die Residenz der fünften europäischen Großmacht ihre Stiefel und Schuhe verdankt.

Die rauhe Jahreszeit, welche am Abend des 29. Novembers 1852 in Berlin herrschte, hatte den vorsichtigen Herrn Puhlicke schon Morgens veranlaßt, von seinem pythischen Schämel aufzustehen und in einer wenig entfernten Niederlage aller Sorten doppelter und einfacher Branntweine magenerwärmende Präservative gegen die später theils regenströmende theils schneestöbernde Witterung einzunehmen.

Als Herr Puhlicke, von mehreren guten Freunden unterstützt und geleitet, Nachmittags nach Hause kam, gab er seinem Lehrlinge eine schallende Ohrfeige, weil dieser Unvorsichtige gerade in demselben Momente zur Stubenthür hinauswollte, als Puhlicke in die Stube zu treten beabsichtigte.

Bei dieser Gelegenheit wurde der Lehrling der Fußbekleidungskunst von seinem ehrenwerthen Meister übergerannt und stürzte in Folge dessen zu Boden.

Herr Puhlicke, welcher bei dieser Gelegenheit ebenfalls hingestürzt war, wurde von seiner Gemahlin, einer Dame aus dem alten Geschlechte der Neumanns, aufgehoben und auf ein ungemein langes Sopha geführt, dessen schwarzer Ueberzug an mehreren Stellen noch ganz unbeschädigt war. Hier überließ sich der ehrenwerthe Meister sofort dem Schlummer.

Madame Puhlicke, welche ein zwar kleines aber fast kugelrundes Temperament hatte und von sehr ruhiger Gestalt war, saß während des Schlummers ihres Gatten strumpfstrickend am Fenster, blickte zuweilen nach dem gegenüberliegenden Barbierladen und ließ mehrere Maschen fallen.

Als Herr Puhlicke erwachte, fühlte er einen brennenden Durst, welchen er mittelst gebrannten Weines, den er für solche Fälle immer im Hause vorräthig hielt, einige Male zu beschwichtigen versuchte. Da

dies aber nicht gelang, so sah sich Herr Puhlicke trotz des unangenehmen Wetters genöthigt, seine Wohnung zu verlassen und fernhin Hülfe zu suchen. Er zog seine Mütze tief in das fieberhaft erregte Antlitz, zog den Kragen seines Sackrockes über die Ohren und arbeitete sich durch den gegen sein Fortschreiten stürmisch opponirenden Wind und durch den dicht und großflockig fallenden Schnee bis zu einem Hause durch, an welchem eine dunkelrothglühende Laterne bescheidenerweise das Vorhandensein einer „Bier-Stube" verkündete. Wir sagen: bescheidenerweise, denn diese Bier-Stube enthielt, wovon sich Herr Puhlicke tagtäglich überzeugte, in ihrer Gastfreundlichkeit auch noch anderweitige feuchte Belohnungen für schutzsuchende Touristen.

Noch während Herr Puhlicke mit Wind und Wetter kämpfte, hatte Madame Puhlicke geborne Elenore Neumann Besuch erhalten.

Der Freund dieser Dame — denn als solchen dürfen wir ihn selbst unter Beobachtung der strengsten Discretion bezeichnen — war von einer hohen, äußerst schlanken und beweglichen Gestalt. Er besaß, namentlich an der vordern Seite seines Hauptes, noch eine Menge hellblonder Haare, welche, um dem kleinen Gesichte mit den kleinen Augen, der spitzen Nase und dem zierlich-scharfen Kinn keinen Eintrag zu thun, hinter die Ohrflügel zurückgeschlagen waren. Sein Anzug bestand in den besprechbaren Theilen aus einem kornblauen Leibrocke, dessen Hinterflügel keineswegs zu kurz waren, der sich aber zu einer vollständigen Bedeckung einer sonst so leicht bedeckenden Brust nicht verpflichtet zu halten schien, eine Ungefälligkeit, welche durch das auffallende Prunken mit vielen großen und glänzenden Knöpfen, die wahrscheinlich von Gold waren, einen etwas höhnischen Charakter annahm. Außerdem trug der lange Gast der runden Dame aus dem alten Geschlechte der Neumanns eine halbseidene grünliche Weste mit ächten Perlmutterknöpfen, die in ihrer Jugend gewiß sehr schön gewesen war, und ein hellrothes Halstuch; auch erblickte man bereits auf der Sophalehne eine Art Carbonari und eine Guitarre. Die zu allem Diesen gehörende Barbierstube lag, wie wir wissen, der Wohnung des Puhlickeschen Ehepaares gegenüber.

Herr Chirurgus Leopold Kribbel, so nannte sich der Gast, war etwas frostiger Natur, so vielfache Beweise seines warmen Herzens auch Madame Puhlicke hatte und genoß. Jedes Mal, nachdem Herr

Kribbel seiner ihm befreundeten Nachbarin ein Küßchen gegeben und dann zu den Klängen seiner Guitarre „Blühe liebes Veilchen" oder „Hier sitz' ich auf Rasen mit Veilchen umkränzt" mit allen ihm und seiner Nase zu Gebote stehenden Tönen gesungen hatte, sprang er auf — Herr Chirurgus Kribbel sprang nämlich immer — und schüttete neuen Koaks in den kleinen Kanonen-Ofen, um welchen herum Madame Puhlicke saß.

„Eleonore", rief er jetzt, „was wäre ich ohne Dir! Was wäre ich ohne Deine Liebe, die vor mir, während Du selbst so wenig durch die Liederlichkeit Puhlickes hast, fortwährend sorgt? Du bist mein Allens! Früher konnte ich nicht ohne meine Pfeife Portorico, ohne meine Putellje Weißbier, ohne meine Kunst in de Tabargie (hierbei deutete Herr Kribbel auf die Guitarre), ohne meine Parthie Billjart oder Schafskopp leben: jetzt bist Du mir Allens!"

„O, Kribbel!" stöhnte Madame Puhlicke und zog ihn an ihren Busen, wobei der Eigenthümer der demselben gegenüberliegenden Barbierstube den Versuch machte, seine angebetete Freundin mit den Armen zu umschlingen.

Hierauf aßen Beide ein unter dem Namen „Eisbein" in Berlin bekanntes und sehr beliebtes Rauch-Schweinefleisch und tranken dazu einige Gläser Anis.

„Ich muß meine Jefühle Luft machen!" rief der gesättigte Chirurgus, sprang vom Tisch auf, ergriff die Guitarre, schlug ihre Saiten und sang dazu: „O, Holde, still mein heißes Sehnen!"

Wir wissen nicht, ob Herr Kribbel wirklich ein heißes Sehnen empfand, aber wir wissen, daß seine Finger klamm waren und aus diesem Grunde sein Gesang, was sonst nicht der Fall war, die Begleitung auf der Guitarre übertraf. Der Virtuos sprang deshalb wieder vom Sopha empor und wollte neuen Coaks in den Kanonenofen schütten. Hierbei mußte er den ganzen Weg um die ganze Fronte der Madame Puhlicke zurücklegen. Auf der Hälfte dieses Weges aber angelangt, wurde die runde Dame aus dem alten Geschlechte der Neumanns von einer ihrer stärksten Zuneigungen zu Herrn Leopold Kribbel ergriffen und ergriff in Folge derselben ihn selbst. Leider geschah Dies in einer für den Chirurgus so überraschenden und in einer so wenig geschickten Weise, daß er heftig erschrak, in diesem Schreck rücklings hinstürzte und auf

den zwar kleinen aber feurigen Kanonen-Ofen zu sitzen kam, dessen oberer Theil, wie dies häufig geschieht, verkehrt aufgesetzt war, um eine gute und schnelle Kochgelegenheit zu bieten.

So leise der frühere Gesang des Herrn Leopold Kribbel war, da seine Nase seinen Tönen immer nur mit Widerstreben den Durchgang gestattete, so außerordentlich stark war jetzt sein erhobenes Geschrei. Dasselbe wurde noch intensiver, als der Busenfreund der Madame Puhlicke unter seinem wilden — wir wollen ihn Rücken-Schmerz nennen — Rückenschmerz wahrnahm, daß eine unsichtbare Macht ihn festhielt, und er, dem sowohl die merkwürdigen Fähigkeiten wie das wunderbare Talent des Propheten Elias gänzlich mangelten, sich nicht sogleich von seinem feurigen Sitze fortzureißen oder loszueisen vermochte.

Madame Puhlicke blieb zwar rund und ruhig auf ihrem Sorgenstuhle sitzen, hätte aber, wenn es geometrisch möglich gewesen wäre, jedenfalls vor Verwunderung und Theilnahme die Hände über den Kopf zusammengeschlagen. Eben überlegte sie nicht nur, sondern nahm sich sogar schon vor, nach der Küche zu gehen, von dort einen Eimer mit Wasser zu holen und diesen, wie betreffende Praktiker bei Feuersgefahr ähnlich zu thun pflegen, über die noch unverletzten, noch zu rettenden Theile ihres Busenfreundes auszugießen, als Herr Leopold Kribbel alle seine Kräfte anstrengte und sich losriß, dabei aber den Kanonenofen umstieß und die Gluth desselben umherschleuderte.

In diesem schrecklichen Augenblicke trat Herr Puhlicke, der heute, von einer Uebelkeit befallen, das Bierhaus ungewöhnlich früh verlassen hatte und nach Hause gegangen war, in das Zimmer.

Der Chirurgus Leopold Kribbel schien die Trostworte der nach seinem Halse hinauflangenden schmerzlich bewegten Madame Puhlicke zu überhören und schrie noch immer gewaltig.

Ungeachtet derselbe ihm nur seinen oben näher bezeichneten, jetzt in einem unbeschreiblichen Zustande befindlichen Rücken zukehrte, hatte Herr Puhlicke den ihm verhaßten Barbier sofort erkannt.

„Kribbel!", „Lenore!", rief er, wankte dem Sopha zu, warf sich schmerzbewegt auf denselben nieder und ergab sich von diesem furchtbaren Augenblicke an dem Trunke!

* * *

O Untreue! Von welch' roſenfarbenem Glücke wäre das Puhlicke'ſche Paar vielleicht umlächelt worden, wenn die Schlange in der Geſtalt des Chirurgus Leopold Kribbel Eleonoren nicht verführt und ſie und ihren Gatten aus dem Paradieſe ihrer Ehe verjagt hätte! Nehmen wir auch an, daß es den humaniſtiſchen Bemühungen des Mäßigkeitsvereines und der inneren Miſſion gelingt, Herrn Puhlicke während ihrer Verſammlungen auf den Pfad der Tugend zurückzuführen, immer wird das Gedächtniß an das Geſchrei des verhaßten Mannes vom feurigen Ofen und an die nackte Thatſache, welche, ſeiner Anſchauung nach, keinen Zweifel über das unſtatthafte Verhältniß Eleonorens mit Kribbel übrig ließ: immer wird dieſes Gedächtniß den Dämon gebären, welcher ihn auf den Pfad jenes Laſters, das man viel zu milde mit Trunk bezeichnet, zurückführt! Bedauern wir dieſe Zuſtände und tröſten wir uns mit dem Gedanken, daß vielleicht eine baldige Verſammlung hervorragender geiſtiger Kräfte den Beſchluß faßt, bei einer zu konſtituirenden Centralmacht unſeres Vaterlandes den Antrag der Erwägung anheimzugeben: die Barbiere zu verbieten.

Californien

oder:

Der Schein trügt.

„Niemals! Niemals! Niemals!“ rief der wohlhabende Knochenhauer und Gewerberath Fettwackel.

Er rief diese historischen Worte dem Tischlergesellen August Sprudel zu, der von angenehmem Aeußern war, Couplets sang, sich mehrere Einfälle aus den Werken der deutschen Humoristen auswendig gelernt hatte, womit er nicht prahlte, fast immer ein reines Hemd trug, und Demoiselle Caroline Fettwackel, Fettwackels einzige Tochter, nicht ihres Geldes wegen, obschon er dasselbe brauchen konnte, sondern aus Liebe liebte.

„Wie so?“ fragte August Sprudel.

„Weil Ihr zu arm seid,“ antwortete der wohlhabende Knochenhauer und Gewerberath barsch. „Ich gebe meine Tochter dem Grafen von Krummbucklinzky, der ein reicher und ein frommer Herr von Geburt ist und die Achtung der vornehmen Welt genießt.“

August Sprudel sang hierauf Abends bei der großen Kanone an der neuen Wache mit seiner geliebten Caroline, die ihm ewige Treue gelobte, aber nicht mit ihm fliehen wollte, ein Abschiedsduett, reiste sodann nach Californien und buddelte dort Gold. Schon am ersten Tage fand er zwei Louisd'ore.

Inzwischen behandelte Caroline Fettwackel den Grafen von Krummbucklinzky, der sich wie ein gemeiner Gauner benahm, mit noch größerer Verachtung, als dessen komischen Bedienten.

Warum trotz des festen Willens des Knochenhauers und trotz des

täglichen Drängens des Grafen zur Ehe und trotz des kindlichen Gehorsams Carolinens die Heirath nicht zu Stande kam: das wissen wir nicht.

Plötzlich, nach Verlauf zweier Jahre, trat der ausgewanderte August Sprudel in das Zimmer Fettwackels und läßt von seinem komischen Bedienten einen großen Kasten mit Gold vor den erstaunten Augen des knochenhauenden Gewerberathes aufstellen. Der Graf, welcher zufällig anwesend, will den plebejischen Nebenbuhler zur Thür hinauswerfen, als zufällig zwei Konstabler erscheinen und den Grafen in's Gefängniß führen, weil es sich zufällig zu dieser Zeit erwiesen hatte, daß derselbe von niedriger Herkunft, gänzlich ohne Geburt, und ein gemeiner Betrüger und Spitzbube war. Der Eine der geehrten Konstabler zieht ihm noch bei der Arretirung ein halbes Dutzend silberne Eßlöffel aus der Tasche, worauf denn sogleich eine Menge Verlobungsgäste erschienen, welche zufällig so lange draußen gewartet hatten, und der alte Fettwackel Carolinen zu Sprudeln führt und Beiden seinen väterlichen Segen ertheilt.

* * *

Diese Novelle ist etwas einfach und leidet unter Anderm an einigen Unwahrscheinlichkeiten. Nichtsdestoweniger darf man zu derselben nur einige schlechtgereimte bekannte Späße hinzufügen, um sodann aus ihr eine Theater-Posse entstehen zu sehen, welche durch ihre Poesie und ihren Humor das gebildete Publikum zu jenem in neuerer Zeit bekannt gewordenen Enthusiasmus hinreißt, welcher an Wahnsinn grenzt.

Die keusche Göttin

oder:

Zwei kleine Kinder.

Frei nach dem Operntexte „Norma“ bearbeitet.

In Gallien lebte zu einer Zeit, in welcher Louis Napoleon nicht einmal Präsident, geschweige legitimer Kaiser war, eine gewisse Norma. Sie verdiente sich ihr Geld als Oberpriesterin irgend einer keuschen Göttin und genoß des besten Rufes, obschon man in gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen wissen wollte, daß sie keine gute Christin sei.

Ihr Geschäft bestand darin, täglich mit einem krummen Messer Moos von einem dazu eingerichteten Baume abzuschaben, in's Feuer zu pusten, welches auf dem Opferheerd brannte und Casta diva zu singen. Irdische Liebe, respective Heirathen, war ihr amtlich verboten.

Trotzdem hatte die Oberpriesterin zwei Kinder, ein Umstand, der unser volles Interesse in Anspruch nimmt und ganz geeignet ist, uns einen tiefen Blick in das freundschaftliche Verhältniß werfen zu lassen, in welchem Norma mit einem römischen Militair und Ritter, Herrn von Sever, stand.

Herr von Sever besuchte das Zelt der Norma fünf Jahre hindurch (das älteste Kind der Oberpriesterin war 4¼ Jahr alt), ohne daß die Gallier und selbst die Gallierinnen etwas davon wußten. Ebensowenig hatten die nächsten Nachbaren Norma's eine Ahnung von dem Vorhandensein jener beiden Würmer in dem Reviere der keuschen Göttin. Wenn wir nun auch hierbei, um bezüglichen Preß-Reklamationen des französischen Gesandten am hohen deutschen Bundestage vorzubeugen,

die Bemerkung unterdrücken, daß die polizeiliche Ausbildung damals noch nicht zu jener Blüthe herangereift war, in welcher sie gegenwärtig in Gallien prangt, so dürfen und wollen wir doch ungescheut die Vermuthung einer zwischen Herrn von Sever und Fräulein Norma bestehenden entente cordiale aussprechen.

Um so verabscheuungswürdiger erscheint uns der Ritter Sever, wenn wir ihn plötzlich eine hübsche junge Norma, Namens Adalgisa, welche ganz allein im Walde opfert, mit Liebesanträgen bestürmen sehen! Wenn wir hören, wie er sie beredet, ihr Engagement zu verlassen und mit ihm nach Rom, dem Glanz der Städte, durchzugehen, und er diesem unschuldigen Mädchen die Worte vorsingt: „Liebe war's, die Großes stets gebar", während er nur zu gut weiß, daß Liebe zuweilen auch etwas Kleines gebärt! Dies war nicht ritterlich gehandelt.

Wir haben die sichersten diplomatischen Nachrichten darüber, daß sich Adalgisa gesträubt hat. Aber auf dieser Erde nimmt Alles ein Ende, also auch Sträubung. Adalgisa, zufällig zum Kaffee bei Norma's eingeladen (die beiden Jören mußten in der Kinderstube bleiben), gestand der Oberpriesterin, daß sie liebe und bat sie fußfällig dieser gottlosen Verirrung wegen um Verzeihung, welche ihr Frau Norma-Sever unter dem lauten Pochen ihres eigenen Gewissens denn auch gewährte. „Aber", fragte sie Adalgisen, indem sie einen schwesterlichen Kuß auf die noch unentweihte Stirn der Norma drückte: „wer ist Dein Gegenstand?"

In diesem Augenblicke trat der Ritter Sever in's Zimmer.

„Dieser ist es!" rief Adalgisa mit hochaufklopfenden Busen.

Unsere Feder ist zu schwach, das Schauderhafte der nun folgenden Scene in seiner ganzen Fürchterlichkeit zu schildern. „Was?" schrie Norma entsetzt aufspringend und sang dem untreuen Ritter die gräßlichen Worte: „Du bist es! Du, der unverehelichte Vater meiner zwei Kinder!" mit einer Kraft zu, welche einem der tiefsten Bassisten außer Fassung gebracht haben würde, geschweige einen schwachen Tenor. Sever detonirte, Norma schrie und Adalgisa jammerte Jeden, der sie hörte! Der Lärm war so gewaltig, daß das Kindermädchen, die Umstände vergessend, in's Zimmer sprang, und die beiden kleinen Würmer bald darauf auf Sever zuliefen und ihn in lateinischer Sprache fragten: „Papa, hast Du uns nischt mitjebracht?"

Der Rest dieser erschütternden Begebenheit ist nicht minder furcht-

bar. Adalgisa kriegte schon am nächsten Tage zwei Kinder. Norma übergab ihr nämlich die ihrigen zur Erziehung, da sie selbst nicht mehr die Zeit dazu hatte, indem sie von den Galliern mit ihrem Ritter Sever zum Holzstoß verurtheilt wurde und mit ihm vereint verbrannte.

* * *

Es wird keinem aufmerksamen Leser dieser schrecklichen Novelle die Moral derselben entgangen sein: daß sich Oberpriesterinnen im Umgange mit dem Militair nicht genug in Acht nehmen können! Wenn übrigens irgend Etwas im Stande ist, uns mit dem Ausgange derartiger Begebenheiten einigermaßen zu versöhnen, so ist es die vorgeschrittene Bildung unserer Tage, die statistische Gewißheit, daß gegenwärtig, wo irgendwo Feuer ist, sofort getutet wird, und daher eine gefallene Oberpriesterin sowohl wie ein ungetreuer Ritter um's Leben kommen.

Sprüche und Einfälle

eines

Narren.

Habe Geld, bleibe gesund, denke nur an Dich und sei nie witzig, auf daß es Dir wohlgehe auf Erden.

* * *

Gute Beispiele verderben viel Vergnügen.

* * *

Wie der Mensch nur essen soll, wenn er Apetit hat, und nur trinken, wenn ihn durstet, so soll er auch später nur bezahlen, wenn er Lust dazu empfindet.

* * *

Sei niemals eifersüchtig auf das Glück Anderer, sondern bedenke, daß wir Alle deutsche Unterthanen sind.

* * *

Gut frühstücken ist bei weitem besser als ohne Abendbrod zu Bett gehen.

* * *

Werde niemals ein Schurke, mein Sohn, auch wenn Du dadurch zu den höchsten Ehren gelangen könntest!

* * *

Nichts ist dem moralischen Menschen auf dieser unvollkommenen Erde Besseres zu rathen, als eine gute Tasse Kaffee nach einem vortrefflichen Diner.

Heiter ist das Leben, ernst der Nachtwächter.

* * *

Lasse Dich, Jüngling, nie von der Liebe verzehren! Im Gegentheil: genieße sie.

* * *

Weißt Du, Erdensohn, wer auf dieser Welt der größte Schafskopf ist? Der Hammel. So ist auch dasjenige Insekt, welches man Ochse nennt, darum am meisten Rindvieh, weil es ein Ochse ist.

* * *

Sei klug wie das deutsche Volk und ohne Falsch wie die Diplomaten.

* * *

Wenn Deine Fähigkeiten für Dein Amt nicht ausreichen, so laß Dich mit jährlich 6000 Thaler pensioniren und danke dem Himmel, daß Du in einem geordneten Staate lebst.

* * *

Es ist im Allgemeinen nicht gut, daß der Mensch allein sei, aber in speciellen Fällen doch.

* * *

Wenn Du irgendwo gutes Wasser entdeckst, so lasse das Bier stehen und trinke Wein.

* * *

Ein Weiser wird in den Monaten Juli und August nicht Schlittschuh laufen wollen, aber um diese Zeit den Champagner in Eis stellen, das ist nicht dumm.

* * *

Der Mensch ist der Dualismus des Erhabenen und der Nothwendigkeit. Mit demselben Taschentuche, das er mit seinen Freudenthränen bethaut, schnaubt er sich auch die Nase.

* * *

Was ist „meine Caroline?“ Wenn einem Henriette untreu geworden ist.

* * *

Früher hatte derjenige, der die Braut heimführte, das Glück — gegenwärtig eine Frau.

* * *

Wo die Nichtswürdigkeit herrscht, sitzt die Tugend im Zuchthause.

* * *

Die meisten Majestätsverbrechen wurden im Alterthum von den Majestäten an der Majestät der Menschheit begangen.

* * *

Der russische Bäcker eröffnete seinen Schrank neben dem deutschen Bäcker und sagte freundlich! Sei ohne Sorge, Du sollst dein Brod behalten!

* * *

Besser ein Deutschland als zehn Hassenpflüge.

* * *

Unser Leben ist so gestaltet, daß man seine Jugend erst genießt, wenn man alt geworden ist.

* * *

Einer, der aus Neapel ausgewiesen werden sollte, rief: „Es wird sich ausweisen, ob die Regierung — mich kann!"

* * *

Die einzige Form, in der man noch die volle Wahrheit sagen kann, ist die Lüge.

* * *

Wisse, Mensch: Spargel und junge Hühner ist eine gute Speise, und selbst der Kuß eines jungen Mädchens schmeckt besser denn Gardinenpredigten.

* * *

Wer nie sein Brod mit Thränen aß;
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt Euch nicht, ihr fünf großen Mächte.

* * *

Das größte Preßvergehen begeht meines Erachtens ein alter Invalide, der uns schweigend seinen Hut hinhält.

* * *

Es giebt im menschlichen Leben Dinge, die sich nicht sagen, sondern nur fühlen lassen, z. B. Prügel.

* * *

Das Leben ist Wille und Genuß, kein ascetischer, gelehrter, idealistischer Traum, am wenigsten der dumpfe Schlaf im Bett der Indifferenz und Gewöhnlichkeit, den die Meisten schlafen. Die Seligkeit vor dem Tode ist die Bedingung der ewigen.

* * *

Wenn Maulesel stolz darauf sind, daß ihre Voreltern Pferde waren, so sind es eben Maulesel.

* * *

Die Natur, so weise sie ist, kann durchaus nicht unser einziges Vorbild sein, denn sonst hätten wir keine sauren Gurken.

* * *

Ich bin der sehr conservativen Meinung, daß kein ächter Adel aufzuheben ist.

* * *

Diejenigen Menschen, welche sich am meisten langweilen, sind die langweiligsten.

* * *

Wer schöne Gedanken in schöner Form zur Erscheinung bringt, handelt göttlich. Er ist wie der heilige, ewige Naturgeist, der eine Rose denkt, ohne Rose zu sein.

* * *

Als irgend ein Esel unter den andern Eseln auftrat und sagte: Was ich denke, ist gesetzlich, lachten die Esel und riefen höhnisch: „Du Mensch Du!"

* * *

Es giebt Leute, die sich eine Brille aufsetzen und doch nicht hören.

* * *

Manche Regierungs-Vorlagen sind schon verworfen, ehe sie vor die Kammern kommen.

* * *

Die Abwesenheit der meisten Deputirten in H. bemerkt man nur, wenn sie anwesend sind.

* * *

Den Publicisten offizieller Zeitungen ist gemeiniglich Das weniger interessant, was ihnen unter der Hand, als das, was ihnen über der Hand mitgetheilt wird.

* * *

Moses war der einzige Mensch, welcher die zehn Gebote gehalten hat, als er vom Sinai herabkam.

* * *

Eugen Sue ist unbedingt der populärste Schriftsteller Europa's. Noch gestern sah ich auf der Promenade mindestens fünfzig Damen, welche alle Geheimnisse von Paris trugen.

* * *

Viele Menschen sagen: „Wir lernten uns nur oberflächlich kennen" und — haben sehr Recht.

* * *

Manchen Frauen ist nicht wohl, wenn sie nicht krank sind.

* * *

Warum tragen wir keine langen Bärte mehr? Weil wir barbirt sind.

* * *

Es ist leicht, unsere Uhr nach der Zeit zu stellen, aber das Kunststück vieler unsrer Staatsmänner, die Zeit nach ihrer Uhr zu stellen, begreife ich nicht.

* * *

Es giebt Leute, die eine ganze Flasche Wein trinken können, ohne einen gescheidten Einfall zu haben. Ich dagegen bestelle mir die zweite.

* * *

Das Sprichwort, daß man die kleinen Diebe hängt und die großen laufen läßt, ist leider nur zur Hälfte wahr.

* * *

„Die Kammer erhebt sich wie Ein Mann." Das ist möglich, aber noch hat sich in dieser Kammer nicht Ein Mann erhoben.

* * *

Der größte Umsturz alles Bestehenden auf unsrer Erde würde dadurch bewirkt, wenn sie einen Augenblick stillstände. —

* * *

Bei vielen politischen und religiösen Uebertretern ist nicht ihre Ueberzeugung an dem Wechsel schuld, sondern ein Wechsel an ihrer Ueberzeugung.

* * *

Verschiedene deutsche Zeitungen schreiben immer: „Der diesseitige Bundestagsgesandte ꝛc. ꝛc.“ — Das diesseitige verstehe ich nicht. Es wird doch nicht etwa jenseits auch noch Bundestagsgesandte geben!

* * *

Alle Wege führen nach Rom, auch die unsrer Frommen.

* * *

Man ist der unzuverlässlichste aller deutschen Männer.

* * *

Es giebt Leute, die Unrecht immer Unrecht nennen. Unrecht ist aber nur ein neues Recht.

* * *

Das Facit unsrer meisten Kammern ist: daß sie Viel sprechen und Nichts zu sagen haben.

* * *

Wiewohl der Mensch sich im Allgemeinen zum Guten neigt, passiren doch noch ese Frömmigkeiten.

* * *

Gerechtigkeit ist ein schön Ding, aber es giebt auch Justiz.

* * *

Es giebt einzelne Literaten, welche über Schauspielerkunst schreiben, trotzdem sie etwas davon verstehen.

* * *

Ueber Recht und Unrecht wäre sehr leicht zu entscheiden, wenn keine Kosten dadurch verursacht werden müßten.

* * *

Wenn Dich Deine Tante auffordert, mit ihr in die Kirche zu gehen, so darfst Du mit Nichten zu Hause bleiben.

Der letzte Schnick-Schnack.

Tragödie in fünf Akten.

Personen.

Nimrod von der Schnick-Schnack, Ritter.
Kunigunde von Froschthal, seine Gemahlin.
Rosalba, seine Tochter.
Gertrude, Kammerfrau } bei Schnick-Schnack.
Krume, Diener }
Ralph von Müffelschunde, Ritter.
Pater Reinecke, Jesuit.
Alexander Schultze, Reisender.
Moses Nathan.
Ein Ritter. Ein Wächter. Executoren.

Erster Akt.

Wald, am Fuße der Schnackenburg. Nimrod. Krume. (Beide zu Pferde.)

Nimrod.

Wär' es nur noch Mittelalter! Heut wär' so ein Tag zum Plündern!
Pfui! auf diese demokrat'schen Zeiten, die uns daran hindern.
Auf rief ich die Reis'ge alle, auf zum Kampfe meine Mannen!

Krume (zeigt auf verfallene Hütten.)

Aber diese zogen leider nach Amerika von dannen.

Nimrod.

Doch was nicht mehr ist, muß werden. Wenn ich droben nur die alte
Schnackenburg, den Sitz der Ahnen, eine Weile noch erhalte,

Und nicht kommt, ach! der Kanaille Alles nivellirn'der Besen
Ueber mein zwar ehrengraues, doch erhaltnes Ritterwesen.

Krume.

Gnäd'ger Herr, verzeiht, ich merke droben bei den schmalen Happen
Von dem Ritterlichen wenig, desto mehr jedoch vom Knappen.
Hört, wie meine Knochen klappern! Täglich werd' ich hagrer, spacker!

Nimrod.

Fressen wollt Ihr, immer fressen, revolutionäre Racker!
Aber wartet! Bald wird kommen fern vom Osten der Vergelter
Für Euch Communistenhunde! (giebt seinem Pferde den Sporen) Auf jetzt, tummle Deinen Zelter!

Krume (langsam hinter ihm her).

Zelter nennt Ihr diesen Klepper, den geschwänzten, quadruped'gen
Hunger, der sich seiner dürren Seele balde wird entled'gen?

Nimrod.

Halt Dein Maul! Jetzt rasch zum Freunde, Ritter Ralph von Müffelschunde,
Wo in innerer Mission weilt seit drei Nächten Kunigunde,
Meine Gat ....

Krume.

Mission? Was ist das? Seit so gut, metscht mir das voll.

Nimrod (zornig).

Halt Dein Maul, sonst mit dem Sarraß schlag' ich Dir den Rücken voll!

Krume.

Das wär' äußere Mission wohl?

Nimrod (ohne darauf zu achten).

Heimwärts von den frommen Werken
Führ' ich Schnackenburgs Gebiet'rin. Doch zuvor soll mich dort stärken
Noch ein Imbiß ....

Krume (auf den Magen klopfend).

Weh mir! Weh mir!

Nimrod.

... und dazu der volle Humpen.

Krume (bei Seite).

Wenn die Juden ihm noch pumpen, läßt sich Ralph, der Lump nicht lumpen.

Nimrod (abreitend).

Und dann spiel', nach alter Sitte, ich mit Ralph, dem Ritter, Tricktrack, Ich, der Ritter Nimrod Wolfram Arno Bruno von der Schnick-Schnack!

Zweiter Akt.

Die Schnackenburg. Rosalbe (sitzt tiefsinnig auf dem Söller). Hinter ihr Gertrude.

Rosalbe.

Aurora zog herauf. Ein liebesel'ger Morgen
Umstrahlet unsere und all die Ritterborgen;
Es beten, grüngeschmückt, die alten Felsensteine,
Und in dem Teich dort schwimmen holde weiße Schweine!
Im Grase hüpfen stillvergnügt die Böck und Lämmer,
Und fragen nicht nach einer Jungfrau tiefem Jämmer;
Auch Finf und Bachstelz seh' ich munter hopsen,
Und naschen Bien' und Wepse auf den Knopsen.
Die Tauben schnäbeln sich, und dort — o, schau! Gertrude,
Schwingt sich die Lerch' empor auf ihrem Lude!
Es freut des Daseins sich der Falter, seines kurzen,
Nicht ahnend der verlaßnen Blume Schmurzen.
(seufzend) O wär' ein Freund mir nah', ein lieblicher Gespiele,
Wie würde ihm entgegenjauchzen meine Siele!
Doch nein, Rosalbe, letzter Sproß der Schnacken,
Nie wird der Brautkranz zieren Deine Lacken!

Gertrude (lauschend).

Still! Ich hör'! . . . (zitternd) Wir sind allein!

Rosalbe.

Jobst bringt wohl die Junkerzeitung.

Gertrude.

Aber wenn es Räuber wären!

Rosalbe (aufspringend).

Räuber? Himmel! Rettung! Rettung!

Alexander Schultze (tritt aus dem Gebüsch und sieht freundlich zum Söller hinauf).

Rosalbe (mit funkelnden Augen).

Wie? Was seh' ich?

Schultze.

Schön ju'n Morgen!

Rosalbe.

Dieser Jüngeling! o Wunder!

Schultze.

Nein, kein Wunder, sonder Schultze! Schultze, machend in Burgunder. Ich hab' Proben, falls Papaken . . .

Rosalbe (Gertruden bittend).

Gertrud, meinen Schleier lüft' ich!

(entzückt)

Der durch meine Träume schwebte . . .

Schultze.

Wo?

Rosalbe.

Er steht vor mir leibhüftig!

Komm herauf, Du holder Jüngling! Komm und laß in Deinem süßen Athem mich, Rosalben, schwelgen!

Schultze (im Abgehen).

Dieses können Sie genießen.

Verwandlung. Am Fuße der Burg Müffelschunde. Nimrod. Krume. (Beide zu Pferde). Ein Wächter.

Nimrod.

Endlich! Ich bin matt und hungrig.

Krume.

Ach, und ich erst!

Nimrod.

Narrenspossen!

(zum Wächter) Macht das Thor auf!

Wächter.

Nein, das geht nicht! Unser Ritter hat's verschlossen...

Nimrod.

Himmelkreuzschock ...

Wächter.

Eigenhändig, und den Schlüssel mitgenommen,
Weil hier steuerfreie Leute öfter in die Gegend kommen!
(Blitz und Donner).

Nimrod.

Ist denn Herr von Müffelschunde, Ritter Ralph, nicht in der Näh' hier?

Wächter.

Nein, er fuhr mit Eurer Donna nach dem fernen Hundsberg.

Krume (auf den Magen klopfend).

Weh' mir!

Nimrod.

Wie? Ist denn dort vorgefallen etwas so Mirakulöses?

Wächter (sich besinnend).

Nein, Sie hör'n Miß John da singen in Gesellschaft bei Hrn. Göses.

Nimrod.

Schafskopf! (dreht sein Pferd um; zu Krume) Also heimwärts wieder!

Krume.

Weh'! mein Magen! Und, Herr Ritter,
Uns vier jammervolle Wesen überfällt noch ein Gewitter!

Nimrod (ruhig hinreitend).

Pah! Trotz Müdigkeit und Hunger, trotz Mission und Blitzeszickzack,
Bleib' ich Ritter Nimrod Wolfram Kuno Bruno von der Schnickschnack!

Dritter Act.

Gerichtszimmer in der Residenz. Moses Nathan. Richter. Executoren.

Richter.

Nehmt Vernunft an!

Nathan.

Gottes Wunder! Ich will Geld! Wie haißt Vernunft?
Die Juchstiez und ich, wir beide fragen nischt nach Ritterzunft.
Gebt den Schein und Ex'cutoren! Spaß! ich will den hohen Herren,
Szahlt er mir mein Cappetal nischt, in den tiefen Schuldthurm sperren!

Vierter Akt.

Am Hundsberg. Kunigunde (vor einer Reisechaise stehend). Neben ihr Ralph. Pater Reinecke.

Pater Reinecke (Kunigunde küssend).

Leb denn wohl Du fromme Schwester!

Kunigunde (im Tritt).

Dank für Eure süßen Lehren!

Pater Reinecke.

Und Du läßt in nächster Woch' Dich . . .

Kunigunde.

Ja, dann laß ich mich bekehren.

Ralph.

Du willst fort, geliebte Schwester (küßt sie). Sei es denn, in Himmels Namen.

Kunigunde (abfahrend).
Lebe wohl mein Müffelschnude! Pater, stets die Eure!

Pater Reinecke (die Hände faltend).
Amen!

Fünfter Akt.

Ahnensaal in der Schnackenburg.

Rosalbe.
Schultze, holderblüh'nder Jüngling, setz' Dich zu mir nieder.

Schultze (setzt sich zu ihr).
Topp!

Rosalbe (sehr zärtlich).
Glaubst Du mir, o Schultze! daß ich Dich von Herzen liebe?

Schultze.
Ob!

Rosalbe.
Und wie find'st Du mich, Geliebter? Sag', gefall' auch ich Dir?

Schultze.
Propper!

Rosalbe.
Willst Du mich zum Weibe nehmen, der Gemahl mir sein?

Schultze.
Noch ob'per!!

Rosalbe.
Willst Du meines edlen Vaters Adelstrotz, den strengsten, gröbsten, Bürgertrotz entgegenstellen, bis Du mich erlangst?

Schultze.
Am öbsten!!!

Rosalbe.

O, mein Schultze!

Schultze.

O, Rosalbken! (lauschend) Ist mir doch, als hör' ich trapsen?

Rosalbe (in höchster Wonne).

Ach mein Herz, es will zerspringen! Laß hinaus mich, Luft zu schnapsen!
(Sie springt auf; ihr entgegen tritt:)

Nimrod von der Schnick-Schnack.

Was ist das? Was muß ich sehen? Drängt der Plebs sich schon jetzunder
Zu den Töchtern edler Ritter? (zu Schultze) Sprecht, was macht Ihr?...

Schultze.

In Burgunder!
Schultze heiß' ich, bin Berliner, liebe Ihre Tochter, reise
Für S. Löwenberg in Lübeck. (Zieht sein Taschentuch hervor). Gute Waare, bill'ge Preise!

Nimrod.

Was? Ihr wagt es, hier zu lieben? Daß ich Euch nicht in's Genick pack',
Ich, der Ritter Nimrod Wolfram Kuno Bruno von der Schnick-Schnack,
Und zur Thür hinaus Euch werfe! Doch, nein, solchen Buben stürz' ich
Von dem Söller 'runter!

Rosalbe (hält ihn zurück).

Vater! theurer Vater seid barmhürzig!

Moses Nathan erscheint mit den Executoren in der Thüre.

Nimrod.

Fort, Du ungerathne Dirne! Fluch Dir, Fluch! mit Hunden hetzen
Laß ich den Plebejer Schultze!

Nathan.

Schnick-Schnack! Erst laß ich Euch setzen!

Schultze (Nathan umarmend).

Theurer Onkel!

Rosalbe (bestürzt).

Wie? Ein Jude?

Nathan (Schultze küssend).

Nein: getauft! Der tolle Bengel
Ist jetzt bei den Irvingianern angestellt als Vice-Engel.

Rosalbe (Schultze küssend).

Nicht doch, Vice! Wahrer Engel! Höchster Engel meines Lebens!

Nimrod.

Wie, Rosalbe, mahnt Dein Wappen... (auf die Ahnenbilder deutend)
mahnen diese Dich vergebens?

Kunigunde (erscheint).

Rosalbe.

Ach, was schieren mich die Ahnen, ach, was schiert mich unser Wappen!
Ich bin Dein, geliebter Jüngling! Schultze, komm' an meine Lappen!

Kunigunde (außer sich).

Was erblicken meine Augen! Meine Tochter liebet . . . steh mir
Gott bei! . . . den Urwählermenschen?

Nimrod.

Und getauften Juden!

Kunigunde (fällt um).

Weh mir!

(Sie stirbt.)

Nathan (zu Nimrod).

Erbt Ihr Geld vielleicht von ihr noch?

Nimrod.

Alles fort! (nimmt sein Lorgnon und betrachtet Kunigunden.)
Sie ist verschieden.
Kunigunde von der Schnick-Schnack, née von Froschthal: ruh' in Frieden!

Nathan.

Wo Die ist, da sind wir Menschen. Lassen Sie die Kunigunde
Und bezahl'n Sie mir den Wechsel!

Nimrod.

Noch sechs Monat!

Nathan.

Keine Stunde!
Ihr seid adlig, wir sind jüdisch, noch von älterem Geschlecht,
Und weil's Recht so mit uns wechselt, darum hab'n wir's Wechselrecht!
Zahlet! . . . (besinnt sich) oder . . . legt die Hände von die Beiden ineinander!

Nimrod.

Niemals! Niemals! Niemals!

Schultze.

Furchtbar!

Nathan.

Stille, stille Alexander!
Kaltes Blut und warmen Leibrock! Glaube mir, Du kriegst auf alle
Fäll zum Weib Rosalben, Deine hochgeborne Kalle,
Sollte auch darunter leiden Moses Nathan's Geld-Chatulle.

Nimrod.

Nie und nimmer! das beschwöre ich, so wahr ich bin . . .

Nathan.

Machulle!

(mit Würde)

Statt mein Geld . . . nehm' ich die Burg hier! Nenn' nach mir sie:
Nathanshausen,
Und verehr' sie Euch zur Hochzeit.

Nimrod.

Pfui! Mich überfällt ein Grausen.

Sprich, Rosalbe, willst Du wirklich, wirklich Madam Schultze heißen?

Rosalbe.

Nichts kann je mich diesem Jüngling . . .

Schultze.

Nischt Rosalben mir entreißen!

Nimrod (auf sein Herz deutend).

Nun, wohlan, du Uhr des Lebens, schlage jetzt dein letztes Ticktack!
Ströme hin, du edles Vollblut! (er erdolcht sich). Also stirbt der letzte Schnick-Schnack.

(Er fällt sterbend dermaßen gegen Rosalbe, daß diese hinstürzt und vor Schreck stirbt.)

Nathan.

Waih geschrieen!

Schultze.

Ach Herjeeses!

Nathan.

Lebt sie noch? Fühl an dem Pullze!

Schultze (beugt sich über sie).

Nein, sie stirbt, sie stirbt, doch seufzt sie ihren letzten Seufzer . . .

Rosalbe.

Schultze!
(todt.)

Nathan.

(zu Krume und Gertrude, die mit den Executoren herbeieilen).

Laßt sie auf meine Rechnung anständig begraben!

Der Vorhang fällt langsam.

Gardinen-Predigt der Frau Buffey,

ihrem Gatten,

Mitgliede einer zweiten Kammer,

gehalten.

Na, kommſte doch endlich? (Sich im Bett aufrichtend.) Ick liege nu hier mit meine Nerfen ſchon zwee volle Stunden! Du weeßt, daß mir meine Nerfen nich ſchlafen laſſen, wenn Du nich da biſt, un nanu kommſte doch wieder nach Mitternacht angewackelt! Wo haſte'n wieder geſtochen? Wie ſagſte? Volk vertreten haſte? Na, hör' mal, Buffey, des nimm mir nich übel, des wird mir denn doch nachjrade zu arg mit die ewije Volksvertreterei, die dumme! (Legt ſich nieder.) Wenn Du des Volk Mittags, wo gegeſſen wird, vertrittſt, denn is des janz hinreichend; nachher kann ſich das Volk alleene vertreten. Du jehſt jetzt alle Dage in de Kammer zur Tagesordnung über, aber deß Du mir hier mit meine Nerfen liegen läßt un immer des Nachts erſt zu Hauſe kommſt, des is keene Tagesordnung! Ich gehöre doch ooch zu's Volk, un ich muß als Deportirte doch wenigſtens ſo gut vertreten werden wie die Andern; aber wenn Du des vertreten nennſt, deß ich mit meine Nerfen uf Dir warten muß, un deß ſchwaddronirt wird wo jeſchlafen werden könnte.....

Wat frägſte? Wo de Nachtmütze ligt? Na, herrjees, wo wird ſe'n liejen? Haſte denn ſchon als Staatsmann keene Ogen mehr? Da liegt ſe ja jroß un breet, wo ſie Karline hinjelegt hat, uf Deinen ſtummen Diener uf de Kammerberichte! (dreht ſich um.) Ne, wahrhaftig, des is ein Loos, was ſo 'ne konſchtitiiunelle Jattin hat! Nich mal Schlaf! Statt bei jewöhnliche ornbtliche Leute ſchon um dieſe

Zeit seit zwee Stunden keene Seele mehr weeß, ob se zu Deutschland oder zu Rußland jehört, muß hier bei Vertreters noch von Polletiek un von allens Mögliche schwaddronirt werden. Et is! (schüttelt den Kopf.) Na, ick sage!

(Dreht sich wieder ihrem Gatten, der gesprochen hat, zu.) Du mußtest in de Fraktionssitzung in't Hôtel! Buffey, wenn Du mir man den eenzijen Jefallen dhun wolltest, Dir nich wichtig zu machen! Ick sage Dir, die Andern hätten ohne Dir janz eben so jut in'n Frack jesessen, denn Du wirst morjen in de Kammer janz dasselbe dhun, wat De jestern un wat'e heute jedhan hast, un ick sage Dir, Buffey, ick will Dir nich lobhudeln: aber wat Du bisher vor Deine Station jedhan hast, des drägt 'ne Katze uf'n Schwanz weg! Blende mir nich so mit des Licht! wenn ick denn doch hier, statt zu schlafen, Deine Volksvertretung mit ansehen un anhören muß! Stell den Schirm vor! Erstens is mir des schon eecklich, daß Du immer und ewig da, wat mir überhaupt merkwürdig is, in des Centrum sitzst un nich ooch mal die rechte un die linke Seite kennen lernst, un zweetens bewilligste zu wenig Millionen — aber so zieh Dir doch nich so langsam aus, Buffey! — un drittens opponirste manchmal — Jott, wat trappste mit Deine Stiebeln uf! wat sollen de Leute unten denken! — opponirste manchmal jejen's Misterjum, was sich jar nich vor Dir schickt, weil Du doch immer bedenken mußt, daß Du blos.... der Stiebelknecht? Na, was weeß ich? In de Toalette oder unter't Bette oder hintern Ofen! (Dreht sich um.) Stiebelknecht! Det soll ick ooch noch wissen! Laaß mir endlich zufrieden! (Dreht sich wieder ihrem Gatten zu.) Wat habt Ihr denn nu heute bei der Fraction vorjehabt? hm?

Ach Nischt! Ach Nischt? Is des eine Antwort an eine zweite Kammerfrau, die mit ihre Nerfen hier bis nach Mitternacht uf ihren Mann lauern muß, der sich mit de Konschtitittion rumdreibt? Buffey, mach mir nich eecklich! Du weeßt, ick bin sehr jut un jeduldig, wenn man mir nich erhitzt, aber.... Wegen de Peers? Na nu, Buffey, dhu' mir den Jefallen! Wejen so was bleibste aus't Haus? Darum konschtitutionellste bis nach Zwölfwe in't Hôtel? Wat jeht'n des Dir an? Du wirst doch in Deinen Leben keen Peer mehr werden, also hättste besser jedhan, des Mysterjum so ville Peers machen zu lassen wie et will,

un lieber zu Hause zu Deine Frau zu kommen! Peers! Och noch! Bei die Zeiten.

Was suchste'n schon wieder? Wo wer is? Na, wo er immer is: in de Toalette! Du bist ja heute so zerstreut, als ob ..... Herrjees ... Du schwankst ja, Buffey!! Du kannst ja nich gerade jehen un nich stehen! Na, des is noch hübscher! Des muß 'ne hübsche Fraktion gewesen sind! Bei die wird der Wirth von's Hotel woll nich uf Schluß der Debatten anjedragen haben. Nimm Dir in Acht, det Du nich ooch noch, wie's Mysterjun, mit de Revolution br ...

Na, man kann doch nich den janzen Abend so dasitzen?

Ne, des kann man freilich nich, aber eben darum solltest Dir nich immer un ewig in de Verfassung rumbreiben um in solche Verfassung zu kommen, sondern in Deine vier Pfähle bleiben, wo De hinjehörst, bei Deine Frau!

Na, endlich! Endlich machste mir das Verjnügen, daß De in Dein Bette steigst! Nu wird des Schwaddroniren mitten in de Nacht doch mal ufhören un man endlich mal Ruhe kriegen! Ne, daß Du aus't Centrum aber noch Fraktionssitzungen mitmachst, um zum Schwanken zu kommen, des is (höhnisch lachend) des is en Bisken zu doll. Ick sage Dir, Buffey .... na, wie liegste denn da? Schickt sich des? Seh' mir an, wenn ick mit Dir rede! Ick sage Dir, Buffey, ick habe die ganze Konschtitittion satt, bis über'n Hals sitzt mir die Konschtitittion! Wat nützt mir 'ne Konschtitittion, wenn Du det Morgens de Zeitungen list, un denn in de Kammer gehst, un um Een Uhr, wenn vernünftige Leute essen, nich da bist, un ick Dir Allens bis um Viere warm halten muß! Des is 'ne schöne Verfassung und Vertretung! Un Allens ließ ick mir noch gefallen, aber daß Du ooch noch des Abends bis in de sinkende Nacht Fraktion drinkst un duslich nach Hause kommst un mir, die ick mit meine .... Wat?

Ne, nann ist't noch hübscher! Nu schnarcht er! Buffey!! Ne, des nehm' mir keen Mensch übel! Des is denn doch ein Loos, so'ne Jattin von eine Volksvertretung, des is zum Ausdehautfahren! Buffey! Erst mit de Nerfen sich bis nach Mitternacht alleene in't Bette rumwälzen zu müssen, un denn, wenn man sich mit seinen Staatsmann dadrüber aussprechen will, denn schnarcht er! Een scheener Staats-

mann! Noch nich Een Mal als Tribünenheld ufgetreten: nischt als Stimme! Nischt als Stimme der ganze Mensch, un dadrum die Wirthschaft zu Hause! Buffey! Schnarche nich so! (für sich) Des halt ick nich mehr aus. Ne, Vertreter, morjen wirste von mir ufjelöst! Morgen laaß ick Dir nich in Deine zweete Kammer, un wenn die ganze Konschtitition dadrüber zum Deibel geht! Morjen soll det Vaterland uf Dir warten, bis et schwarz wird. Wer nich kommt, is Buffey!

Aus dem Denkbuche eines Höflings.

Ich **will** sagen:	Ich **sage:**
Der Kerl ist verrückt!	Jener Herr leidet an ununterbrochener Zerstreuung.
Sie haben nicht das geringste Talent.	Sie berechtigen zu den schönsten Hoffnungen in dieser Welt der Täuschung.
Sie werden die Anstellung nicht erhalten.	Wenn Ihre Ansprüche gerecht erscheinen, unterliegt die Besetzung dieser Stelle keinem Zweifel.
Sie incommodiren mich zu oft.	Ich bin nun von Ihren Wünschen durchaus genügend unterrichtet.
Bleiben Sie mir vom Halse!	Ich bitte Sie, den Erfolg meiner Bemühungen für Sie schriftlich entgegennehmen zu wollen.
Die Stelle ist längst vergeben.	Es ist Alles gethan; man scheint indeß Ihr Talent und Ihre Ansprüche für den Moment nicht berücksichtigen zu wollen.
Ich werde Sie zur Thür hinauswerfen lassen!	Mein Diener kennt meinen Willen, zuweilen allein zu sein.
Er ist ein Spitzbube!	Seine Neigung zum Communismus ist zu handgreiflich.
Sie sind ein grober Esel!	Ich umgehe es, durch Beurtheilung Ihres Benehmens Ihre hohe Ohren zu kränken.

Sie reden dummes Zeug.	Ihre Wendungen sind etwas originell.
Das Weib ist eine	Mit der Abneigung gegen Plato treibt jene Dame ein wenig Ostentation.
Sie sind ein aufdringlicher Mensch.	Mein Kammerdiener wird Ihnen das Nähere mittheilen.
Herr v. X. hat Prügel gekriegt.	Dem Herrn v. X. soll sehr deutlich gedroht sein.
Die Baronin Y. ist eine offenbare Coquette.	Die Baronin Y. gefällt sich im Gefallen.
Mich hungert fürchterlich; haben Sie Nichts zu essen?	Sie entschuldigen, wenn ich mich beurlaube: ich weiß, daß Sie um diese Zeit dejeuniren.
Es war nur gemeiner Plebs.	Es waren (indem ich mein Taschentuch vor die Nase nehme) Urwähler.
Sie bürgerlicher Patron, ich verbitte mir dergleichen beleidigende Anspielungen.	(Statt zu antworten, erzähle ich dem Nachbar des Beleidigers einen Vorfall, in welchem sich ein Cavalier über die Taktlosigkeit eines Bürgerlichen beklagt.)
Mein Gott, welch ein alter, abgedroschener, schlechter Witz!	Ha ha ha, sehr gut, sehr gut! So mußte ich neulich auch über einen humoristischen Einfall Nellstabs lachen. (Sehr ernst.) Ich habe ihn vergessen.
Ihr Dilettiren ist nicht mehr zu ertragen.	Vortrefflich! Schade nur, daß ich gar nichts von Musik verstehe.
(Nach einer langweiligen politischen Vorlesung.)	Sie haben uns durch Ihre gütige Mittheilung die große Bedeutung der Zeit fühlen lassen.
(Nach einer langweiligen ästhetischen Vorlesung.)	Wir sind Ihnen für Ihr Lesen verpflichtet. Kennen Sie über denselben Gegenstand das Werk X. X.? Ausgezeichnet!

Sie sind mir vom letzten Faro noch 10 Louisd'or schuldig.	Sie hatten neulich viel Malheur. Wie viel verloren Sie doch?
Sie sind besoffen.	In ihrem spirituellen Kopfe verdoppelt sich Alles, weshalb es dem nüchternen Verstande schwer wird, Ihnen in Ihren eigenthümlichen Bewegungen zu folgen.
Sie verstehen gar nichts davon.	Sie haben Ansichten.
Sie sind ein naseweiser, dummer Junge!	Rasiren Sie sich selbst?
Er ist Republikaner.	Er hat in der bisherigen Ordnung keine Stellung gewinnen können.
Er ist Demokrat.	Er dient auf dem Hofe des souverainen Volkes.
Ich bin vollkommener Reactionair.	Ich bin von jeher für den ruhigen Fortschritt gewesen.
Wann wird Ihre langweilige Erzählung endigen?	Ich bin sehr auf den Schluß gespannt.
Durchlaucht sollten auf die Canaille schießen lassen!	Es kommt mir vor, als ob eine energische Parade nothwendig wäre.
Lassen Sie meine Frau zufrieden!	Die Baronin wird auf Ihre geistvollen Complimente Nichts zu antworten wissen.
Der Gewählte ist ein Branntweinhändler.	Der Gewählte ist Obermundschenk des souverainen Volkes.
Er ist ein Schmutzpeter.	Er hält die Seife für ein Vorurtheil.
Sie sind ein falscher Spieler!	Ich bemerke, daß Sie nicht gern verlieren wollen.
Das Volk hat mir gestern seinen Haß durch eine Katzenmusik dargethan.	Einige Straßenjünglinge haben sich gestern die unnütze Mühe gegeben, mir zu bezeugen, daß ich mit ihnen nicht harmonire.
Ehrlicher Narr, Sie verstehen mich nicht. Ihr Wunsch soll erfüllt werden, wenn ich dabei Etwas verdienen kann.	Ich werde manche Unkosten und Mühe dabei haben, hoffe jedoch: nicht ohne Erfolg.

Er ist zur Thür hinausgeworfen worden.

Er ist ein offenbarer Betrüger.

Der Kerl hat zwei Jahre Zuchthaus bekommen.

Er ist ein Schuster.

Ich habe kein Geld, um Ihnen Ihre Rechnung zu bezahlen.

Man ist seinem Wunsche, sich zu entfernen, zuvorgekommen.

Er speculirt mehr zu seiner eignen, als zu Anderer Zufriedenheit.

Der Mann hat sich aus dieser zuchtlosen Welt auf zwei Jahre zurückziehen lassen.

Er arbeitet mit Pech für den Fortschritt der Nation.

Aber mein Sekretair ist wirklich ein nachlässiger Mensch. Zwei Jahre, es ist kaum zu glauben! Geben Sie die Rechnung her! Adieu!

Eine Menſchen-Menagerie.

In der Thier-Reſidenz Beſtim, kam vor Kurzem ein Orang-Outang (Simia satyrus indica) mit einer Menſchen-Menagerie an und erklärte dieſelbe dem verſammelten hohen Vieh-Adel und verehrungswürdigen Thier-Publikum, in einer Weiſe, welche die thieriſche Bosheit und Unkenntniß nur zu deutlich bekundet. Ich erlaube mir, die Unterhaltung in dieſer Menagerie meinen fehlerfreien Mitmenſchen in einer dramatiſchen Scene zu verlebendigen.

Orang-Outang (geht, mit einem Stabe in der Hand, von Käfig zu Käfig, in welchen die armen eingefangenen Menſchen ſtehen oder ſitzen, und ſpricht in einem der Sprache unſrer Bühnenhelden ähnlichen Pathos). Hochverehrte Herren und Damen, Mylords und Gentlemen! Nach langjährigen Qualen und gefahrvollen Jagden im Reiche der Arroganten iſt es mir und meinen Begleitern endlich gelungen, Ihnen die vorzüglichſten Exemplare jener von uns ſo gehaßten, räuberiſchen, herrſchſüchtigen, gefräßigen und über alle thieriſchen Begriffe eitlen Geſchöpf-Race vorführen zu können. Es iſt dies das erſte Mal, daß in unſerm erhabenen Thierreiche eine ſolche merkwürdige Sammlung gezeigt wird, wogegen — was ich Ihnen, Mylords und Gentlemen, auf mein Ehrenwort verſichere — die Menſchen ſchon ſeit langen Jahren mit gefangenen Thieren umherziehen und dieſe in ihrer ſchnatterhaften Sprache den Mitmenſchen gelehrtthuend expliciren.

(Allgemeines Gelächter.)

Ja, ich verſichere Ihnen, daß ſie dabei die ernſte, wichtigſte Miene machen und, ſelbſt wenn ſie von der Kraft des Löwen, der Gewandheit des Vogels, von der Schönheit des Pferdes und des Pfauen, von der

Staatskunst der Bienen und der Klugheit des Elephanten und des Fuchses sprechen, das immer in einem herablassenden Tone thun, als ob unter ihnen solche Tugenden gang und gäbe wären.

(Lautes Gelächter.)

Ja, meine Herren und Damen, die Arroganz dieser Geschöpfe geht so weit, daß sie zum Beispiel, für die verehrungswürdige große Künstlerin Nachtigall, welche in jedem Jahre Neun Monate Urlaub hat, ungefähr den hundertsten Theil von dem zahlen, was sie einer ihrer erbärmlichen Nachahmerinnen für die Gesangs-Quälereien eines einzigen Abends geben.

(Anhaltendes wieherndes Gelächter.)

Ein Leopard. Die Menschen müssen verrückt sein!

Ein Pfau. Der Meinung bin ich auch.

Ein Wiedehopf (nimmt etwas wohlriechendes und spricht zu seiner Nachbarin:) Eine solche Menschen-Menagerie hat einen höchst unangenehmen Geruch! Finden Sie das nicht auch, meine Gnädige?

Orang-Outang. Erlauben Sie mir nur, hochverehrte Herren und Damen, daß ich, bevor ich zu den speziellen Exemplaren übergehe, Ihnen zuvor einige Erläuterungen über diese Menschengeschöpfe im Allgemeinen gebe. (Mit erhobener Stimme:) Der Mensch oder homo hat nur zwei Füße und ist uns Affen leider am ähnlichsten, obschon er im Ganzen schlecht klettert und kaum die kleinsten Nüsse ohne Instrument aufknacken kann. In einigen Gegenden geht er ziemlich aufrecht, größtentheils bückt er sich wie ein Esel, obschon sein Knochenbau sich gegen diese achtungswürdige Haltung sträubt. Er frißt und säuft Alles durch einander, was sich nur irgend fressen und saufen läßt, und wenn er sich alsdann den Magen verdorben hat und krank ist, geberdet er sich auf die unsinnigste Weise, weiß sich selbst gar nicht zu helfen, sondern kriecht zu einem andern Geschöpfe seiner Race, von welchem er deshalb Rettung erwartet, weil diese Species einen Stock mit einem goldnen Knopf in der Hand hält und mit einer Feder Etwas auf ein Stückchen Papier schmiert.

(Gelächter.)

Die Beine des Menschen sind viel länger als seine Arme; an diesen hat er zwei fünffingerige Hände, mit denen er stiehlt und allerhand dummes Zeug macht, um sich damit auf die lächerlichste Weise zu be-

kleiden und seine Höhlen auszuschmücken. Er karrt nämlich fortwährend Steine und Holz zusammen, und legt Steine und Holz in solcher Art übereinander, daß einige Räume in dem Bau bleiben, in welche er hineinkriecht, um sich gegen Kälte, Wind, Regen und Hitze zu schützen, da er eigentlich gar kein Wetter vertragen kann.

(Helles Gelächter.)

Etwas, was den Menschen unter allen Geschöpfen besonders auszeichnet, sind Thränen, ein salziges Schneewasser, dessen nächste Quelle das Auge, seine eigentliche, tiefere aber das Herz ist. Das Menschenherz wird nämlich, was wir Thiere kaum begreifen können, fortwährend von Zweifel, Schmerz und Kummer zerrissen, von Zweifel, Schmerz und Kummer, den sich die Menschen selbst zubereiten.

(Das Publikum schüttelt halblächelnd den Kopf.)

Ja, dieses Geschöpf behandelt diejenigen unter sich mit besonderer Verehrung, welche in der Erfindung neuer Qualen am eifrigsten sind. Um die Minorität recht ausgesucht fressen und saufen zu lassen, hungert und durstet die Majorität der Homo's; damit jene auf die üppigste Weise faullenzen kann, martert sich diese ab und crepiren in Folge der furchtbarsten Anstrengungen Viele, statt, wie wir, ruhig in der Sonne zu liegen. Hiermit aber nicht zufrieden, setzen sich die Menschen hin und schmieren mit einem schwarzen Safte aus Galläpfeln allerhand unsinnige Figuren auf breitgewalkte Lumpen, zwingen ihre Jungen, in diesen Figuren Verstand zu finden, bis sie dieselben um ihre Jugend betrogen haben, und halten sich selbst für elende, nichtsnutzige Geschöpfe, wenn sie nicht genau mit demjenigen Unsinn und derjenigen Fratzerei bekannt sind, welche seit vielen Tausend Jahren geschmiert wurde. Auch bauen sie Gefängnisse, um sich selbst hineinsetzen zu lassen und lassen sich durch jenen Saft aus Galläpfeln in ihren ohnehin kleinen Freuden stören. Wozu sie die Natur treibt, das nennen sie Unsitte, was gegen die Natur ist: Bildung und wozu sie die Natur treibt, dafür strafen und martern sie sich.

Eine Taube. Arme, arme Menschen!

Orang-Outang. Das Alles wäre in der That unsres Mitleids würdig, wenn die Leiden dieser Thränengeschöpfe nicht sämmtlich aus ihrer unbegrenzten Eitelkeit und Herrschsucht entsprängen, welche Jeden anspornen, sich dem Andern zu unterwerfen und ihn zu quälen mit Arbeit,

Verachtung und Hohn. Der Homo hält sich für das edelste, schönste, geistvollste und ganz ausnahmsweise direct von Gott geschaffene Geschöpf: er, der nackt und hilflos und albern zur Welt kommt und viele, viele Jahre gebraucht, um seine natürliche Sprache zu erlernen! um sich sein Futter suchen, unter Seinesgleichen leben und sich gegen Seinesgleichen vertheidigen zu können!

(Allgemeine Verwunderung.)

Es giebt übrigens drei verschiedene Racen dieser Arroganten: weiße, braune und schwarze. Je weißer sie sind, je dummer; je dunkler ihre Farbe, je verständiger. Wir haben es hier, wie Sie, Mylords und Gentlemen, bemerken werden, nur mit den Weißen zu thun. Diese lassen sich leicht fangen, weil sie zahm gemacht sind. Kommen wir aber nun in der Naturgeschichte des Menschen zum Schluß. Das Männchen desselben ist etwas stärker vom Körper, das Weibchen dagegen stärker am Geist und außerdem viel schöner und angenehmer. Ihre Jungen zeugen sie auf dieselbe Weise wie wir, gehen aber zuvor zu einem andern Menschen, der sich ein schwarzes oder buntes Gewand anzieht und seine Hände über sie streckt.

(Heiterkeit.)

Der Homo hält sich in allen Himmelsstrichen als Räuber auf, ernährt sich, wie Viele von uns, von Früchten und Fleisch, behandelt aber besonders Letzteres so lange, bis es Saft und Kraft verloren. Er wird über 5 Fuß groß und erreicht eigentlich ein Alter von 70 Jahren, stirbt aber meistentheils in Folge der unsäglichen Schmerzen und Leiden, welche er sich selbst bereitet, und in Folge seines ungeregelten, unmäßigen und widernatürlichen Lebenswandels viel früher. Was noch sonst, Mylords und Gentlemen, Bemerkenswerthes über diese Arroganten zu sagen, werde ich Ihnen bei der jetzt beginnenden Erklärung der Haupt-Species mittheilen.

(Er verbeugt sich, tritt an den ersten Käfig und deutet mit seinem Stabe auf einen Menschen, der heitren Gesichtes auf- und abgeht und sich ein Liedchen pfeift.)

Dieses Geschöpf, meine Herrschaften, ist der gemeine Mensch, homo placcus. In seiner Heimath theilt er sein Leben zwischen Arbeit und Kummer und frißt Kartoffeln mit Thränen. Diejenigen, welche er ernährt, verachten ihn.

Eine Hyäne. Er ist ja aber ganz vergnügt?

Orang-Outang. Ja, hier, Madame, ist er vergnügt, weil er seine gewöhnliche Freiheit genießt, nicht durch schwere Arbeit erdrückt wird und keine Nahrungssorgen hat.

Viele Stimmen. Das arme Geschöpf! Wie glücklich sind wir Thiere!

Ein Ochse. Warum sucht er denn seine Nahrung nicht auf dem Felde?

Orang-Outang. Das Feld gehört den Andern, er wird mißhandelt, wenn er von den Millionen Gewächsen eines in Anspruch nehmen will.

Ein Hirsch. Warum geht er nicht in den wilden, freien Wald?

Orang-Outang. Der Wald gehört den Andern, er wird todtgeschossen, wenn er das fremde Eigenthum berührt.

Ein Seehund. So soll er im frischen Wasser seine Speise suchen.

Orang-Outang. Auch das gehört ihm nicht. Die einzige Wasser-Gerechtigkeit, die er besitzt, ist die, sich darin zu ersäufen.

Ein Adler. So soll er's machen wie wir Vögel!

Orang-Outang. Bitte um Verzeihung: der Mensch kann so wenig fliegen wie ich.

Der Adler (höhnisch lachend.) Und ist doch arrogant?

Orang-Outang. Selbst wenn er den Flug verstände, würden ihm die Behörden die Flügel beschneiden müssen, da er sonst den Paß-Visitationen ausweichen und sich überhaupt der Staatscontrolle und der Abgabenverpflichtung entziehen könnte.

Ein Elephant. Was reden Sie da zusammen? das verstehen wir nicht. Behörden, Paß, Controlle, Abgaben: was sind das für Witze?

Orang-Outang. Das sind zu weitläufige und langweilige menschliche Witze, um sie Ihnen, Verehrte, hier expliciren zu können. Gehen wir weiter. (Vor einem andern Käfig). Hier, meine Herrschaften, gewahren Sie den dicken Bürger, homo schlentrianno. Dieses Beest bekümmert sich um nichts Wichtiges. Es nährt sich von Sauerkohl und Bratwurst, Erbsen mit Pöckelfleisch, und bekennt sich zu einer Confession. Wenn es zu einem Vornehmen gebeten ist, zieht es sich eine schwarze Schweifjacke an und freut sich über die Herablassung, mit welcher es

behandelt wird. Abends geht der dicke Bürger in die Tabagie, bläst Qualm aus einer Pfeife, trinkt Bier und streitet sich über die Verwandtschaft einiger Prinzen und Prinzessinnen. Des Sonntags zieht er sich ein reines Hemd an und Freitags schneidet er sich die Nägel kürzer.

Der dicke Bürger (im Käfig die Hände ringend). Ach Gott, ach Gott, meine Parthie Solo! Was wird Gevatter Kuhlemann sagen, daß ich mir gar nicht mehr sehen lasse? Und meine Frau!

Ein Kolibri. Was will er? Was sagt er?

Orang-Outang. Ja, ich verstehe nicht viel Menschisch; meine Kenntniß von diesen Insekten habe ich aus dem Werke eines Pudels, der auch nicht viel davon verstand. (Er schlägt den dicken Bürger durch das Gitter mit seinem Stabe auf den Kopf). Still! Maul halten! Niedersetzen! (Der dicke Bürger setzt sich unter dem Gelächter des Publikums nieder.) So! Nun wieder auf! (Der dicke Bürger steht auf.) So! Nun nimm mal Prise! (Der dicke Bürger stopft sich aus seiner Dose Taback in die Nase.) So! Nun wieder niedersetzen! (Der dicke Bürger setzt sich nieder). Gut, sehr gut! Da, Stück Brod! Fressen! (Der dicke Bürger nimmt lächelnd das Brod und ißt).

Eine Tigerin. Ein allerliebstes Menschi!

Orang-Outang. Ja, der ist sehr zahm, das ist merkwürdig! der dicke Bürger läßt Alles mit sich machen, was man will. Nachher werd' ich ihm mal eine Holzkugel zureichen, dann sollen Sie sehen, wie er Kegel schiebt. Das macht sich sehr possierlich, besonders wenn er uns dabei seinen runden Rücken zudreht. (Vor einem andern Käfig.) Dies, meine Herrschaften, ist der Geldmensch, homo egoissimus, der eine Menge gemeine Menschen in seinen Diensten hat, die für ihn arbeiten müssen. Sein Weibchen ist das einzige Wesen, welches Herrschaft über ihn übt. Gegen die Andern bläst er sich auf und trägt die Nase so hoch, daß er alle Augenblicke stolpert und ausgelacht wird. Wenn er vom Schmerz der Menschheit hört, stochert er sich die Zähne und schreit: Bah! dagegen muß man ihm lassen, daß er uns Thiere, namentlich Pferde und Hunde, mit vieler Achtung, fast wie Seinesgleichen behandelt. Er hat neben seinem Weibchen noch eine Bekanntschaft mit einer Springerin, hält einen guten Weinkeller, mehrere seichte Journale und besitzt das Conversations-Lexicon. In seine Sprache mischt er eine Menge Fremdwörter. Seine Nahrung heißt: Zinsen.

Ein Pavian. Wie fängt man diese Bestien?

Orang-Outang. Sehr leicht. Man wartet ab, bis sie allein sind und ruft: Commerzienrath! worauf sie sogleich auf einen loskommen und sich ganz ruhig abführen lassen.

Der Geldmensch (im Käfig). Man wird hier wie ein Vieh, wie ein gemeiner Arbeiter behandelt! Skandal!

Orang-Outang. St. da! Nicht brüllen! (vor einem anderen Käfig.) Hier, Mylords und Gentlemen und schöne Frauen, zeige ich Ihnen den Zierbengel, homo bummelus mente captus, ein erhabenes, edles Geschöpf, das, mit Ausnahme des Verstandes, die meiste Aehnlichkeit mit unserem alten Affengeschlechte hat. Der Zierbengel ist, wie Sie sehen, schlank gewachsen, trällert beinah so geläufig Opernarien, wie ein Papagei und kann Sieben Anecdoten auswendig. Er hängt sich täglich zwei Stunden lang bunte Kleider an, betrachtet sich zwei Stunden im Spiegel, giebt Visitenkarten ab, läßt sich einige Flaschen Wein zu Schulden kommen und hat Abends im Theater Urtheil.

Ein Bieber. Wozu ist denn dieses Insect eigentlich erschaffen?

Orang-Outang. Diese Frage ist bis jetzt noch nicht gelöst. (in den Käfig rufend:) He! Singen!

Der Zierbengel. Ach, lassen Sie mich zufrieden!

Orang-Outang (ihn schlagend). Will er wohl singen!

Der Zierbengel. (singt aus der Oper „Stradella")

'Raus mit dem Naß aus dem Faß!
'Rein mit dem Naß in das Glas!
Sa, sa! ꝛc.

Orang-Outang. So! Nun: Polka!

Der Zierbengel. (tanzt unter dem Gelächter und Applaus des Publikums.)

Orang-Outang. Schön, schön, genug! (Vor einem anderen Käfig.) Dieser krumme Wurm, meine Herrschaften, ist der gelehrte Schimmelsucher, homo bornictus. Man findet ihn nur in Sümpfen und auf Kirchhöfen, da ihn alles Lebendige anwidert und er sich seinen Bauch ohne Aufhören mit Veraltetem, Vertrocknetem und Verfaultem anfüllt. Gewöhnlich liegt er, wie jetzt, mit seinem Kopfe auf einem Buche und sucht Schimmel, zu welchem Zwecke ihn die Natur mit einer Brille ausgestattet hat. Seine Fortpflanzung läßt er durch andere be-

sorgen. Wenn Sie sein Gesicht sehen wollen, müssen Sie ihn gefälligst auslachen.

(Das Publikum lacht.)

Der gelehrte Schimmelsucher (dreht seinen Kopf um und spricht:) Aëre perennius....

Orang-Outang. Maul halten! (Vor einem anderen Käfig.) Dies, meine Herrschaften, ist der gemeine Kleckser, homo beamtintus. Dieses Geschöpf hält sich nur in Gegenden auf, wo Akten liegen und nährt sich von Streusand. Seine Feinde, mit denen er in ewigem Streite lebt, sind die Nester. Er besitzt an seinem rechten Arme eine lange Heftnadel, und an das, was nicht geheftet ist, glaubt er nicht. Er kriecht und klettert gern...

Der gemeine Kleckser. Lassen Sie mich hinaus. Seine Excellenz werden sich die Akten über diesen Raub an der Maschine fordern.

Orang-Outang. Still! Still! (er reicht ihm einen Lappen.) Da! Ruhig! So! So! (zum Publikum) Dieser Kleckser wird acht Kameelfüße groß und wächst bis zu seinem sechszigsten Jahre. Jeden Ersten im Monat kann man ihn um den Finger wickeln; in den übrigen Tagen wird er zuweilen sehr eeklich und grob. Wenn er allein ist, hat er auch eine Gesinnung. Sein Weibchen knabbert den ganzen Tag an einem Titel; seine Jungen ochsen.

Mehrere Ochsen. Was wollen Sie damit sagen? Sie werden uns doch nicht mit dem da vergleichen.

Orang-Outang. Beileibe nicht! Was ich aber aus der Naturgeschichte der Menschheit gelernt habe, muß ich Ihnen doch wiederholen, wenn ich auch nicht immer die Bedeutung der närrischen und verrückten menschlichen Eigenschaften kenne. (Vor einem anderen Käfig.) Dies, Herren und Damen, ist der Zufriedene, homo posamentirus. Man findet sie gewöhnlich in Dutzenden zusammen. Seine Nahrung besteht aus Bücklingen; zuweilen frißt er aber auch grüne Aale und Gurkensalat. Gehirn besitzt er sehr wenig, bringt aber viele Gesundheiten aus, läßt andern die Ehre des Vortritts, hat mitunter Zahnschmerzen, hat mehrere Hausfreunde und bringt, so oft es ausgeht, seinem Weibchen Bonbons mit. Sein Weibchen wirft alle Jahre ein Junges. Seine Jungen spielen Klavier. (Vor einem anderen Käfig.) Das, meine Herrschaften, ist der große Bediente, homo finstosus, ein Geschöpf, das

bei Tage die Dunkelheit aufsucht, und des Nachts sein Augenmerk nur auf Einen Stern gerichtet hat. Seine Nahrung besteht in Fleisch; Früchte und namentlich Blätter verachtet es. Sein Weibchen ist vornehmer Abkunft und lebt von Eau de Cologne. Im Käfig ist er zahm, so wie ich ihm aber die Freiheit schenke, wird er wüthend.

Ein Haase. Thun Sie's nicht, er könnte beißen!

Orang-Outang. Gut denn! (Vor einem anderen Käfig.) Dieses sonderbare Geschöpf, meine Herrschaften, von welchem Sie hier zwei Exemplare sehen, ist der eigentliche dumme Junge, homunculus scrittlus abstractus. Er hat einen unangenehmen Geruch, hält sich in Conditoreien und Bierhäusern auf und schimpft gegen Alles, was andere Menschen geschaffen haben, weil er selbst das unfähigste Vieh ist. Er versucht Mancherlei, kriegt aber Nichts zu Stande, ist deshalb furchtbar neidisch und beißt Alles an. In der Mitternacht setzt es sich auf die unangenehme Folge seines Ernagten und schreit: Ich! Ich! Ich! Dieses Geschöpf hat gar keinen Nutzen, da man es wegen seiner dummen Bosheit nicht einmal zu Medicin gebrauchen kann.

Eine Katze. Sind aber doch nette Jungens!

Ein Kater. Halt Deinen Mund!

Orang-Outang (vor einem anderen Käfig). Hier, Mylords, Gentlemen und schöne Frauen: die gelbe Kaffeeschwester, mulier klatscha. Dieses häßliche Wesen frißt Nichts als Haare, und läßt deshalb kein gutes an ihren Nebenmenschen. Die gelbe Kaffeeschwester ist, wie Sie sehen, voller Flecken, bespritzt aber den kleinsten mit Gift, den sie an Andern entdeckt. Sie gehört zum Geschlechte der eigentlichen dummen Jungen, verkehrt mit diesen in ihrer Jugend und liegt im Alter immer auf den Knien. Das Männchen, homo schuftus, lebt größtentheils von ihr geschieden, ist aber noch schlimmer und klüger, und läßt sich selten fangen. (Man hört die Stangen des nächsten Käfigs rütteln.)

Das Publikum. Was ist das? Was ist das?

Orang-Outang (vor den nächsten Käfig tretend). Dies, meine verehrten Herren und Damen, ist der Dichter oder Künstler, homo laureatus. Es ist ein ganz unsinniges Geschöpf, bildet sich ein, einer ganz anderen Welt anzugehören, verschmäht aber keineswegs den Wein und die Früchte, welche diese Erde erzeugt. Die Schöpfungen, zu welchen dem homo laureatus seine Natur zwingt, rechnet er sich als Ver-

dienſt an, weil ſie ihm von anderen Menſchen oft als ſein Verbrechen angerechnet werden. Reich wird er nie, ſagt aber, er ſei's in ſeinem Herzen. Er liebt die Freiheit, ſeine Mitgeſchöpfe, beſonders die weiblichen, und die Natur, hat ſehr warmes Blut und malt aus dieſem ſo lange Roſen, bis er ſtirbt.

Eine Königsſchlange. Sehen Sie nur; ihm fällt Waſſer aus den Augen!

Orang-Outang. Das ſind Thränen, ſolche Thränen, wie ich ſie Ihnen in meiner Einleitung geſchildert habe.

Der Dichter oder Künſtler (gegen die Stangen des Käfigs rüttelnd). Von böſen Thieren gefangen, feſtgehalten! Es iſt furchtbar!

Orang-Outang. Ruhig! Immer ruhig! Da! (Er wirft einige Lorbeerblätter in den Käfig und geht lächelnd weiter.) Dies, meine Herrſchaften, iſt der Augendreher, homo jesuitus tartüffus. Dieſes Geſchöpf blickt entweder die Wolken an oder ſchlägt den Blick zu Boden, kann aber weder geradeaus noch Jemanden in's Geſicht ſehen. Im Klettern iſt er ſo geſchickt wie wir, ſo geſchickt, daß oft hohe Stellen von dieſen Augendrehern beſetzt ſind. Das Merkwürdigſte bei dieſem Zweifuß iſt der Sitz ſeines Herzens: das hat er im Maule; in ſeinem Innern ſteckt ein großer Beutel mit Gift. So lammfromm er ausſieht, iſt er doch eins der böſeſten Inſekten; ſein Feind iſt verloren, wo er ſich auch befinden mag.

Der Augendreher (die Hände faltend und ringend). Wehe! Wehe! Wehe!

Ein Dromedar. Warum ſchreit er ſo?

Orang-Outang. Es iſt ihm hier zu hell; ſeine Augen können das Licht nicht vertragen. (Vor einem anderen Käfig.) Hier, meine Herrſchaften, ſind zwei verſchiedene Menſchen-Species zuſammen eingeſperrt, weil ſich, was unter den Menſchen ſehr ſelten iſt, dieſe Gattungen recht gut mit einander vertragen. Der Eine mit dem großen ſchwarzen Rückenflecke iſt der hochnaſige, homo heraldicus, ein höchſt poſſirliches Geſchöpf, das immer mit beiden Händen in Kirchhöfen herumwühlt, um ſeine Verdienſte zu ſuchen. Der Andere iſt der bunte Menſch, homo schnauzbartus. Dieſe Species hat eine Taille, zwei ſehr ſchnelle Füße und ſieht vermöge ſeiner bunten Farben recht nett aus, faſt ſo hübſch

wie ein Stieglitz. An der rechten Seite hat er von der Natur einen langen ſcharfen Stachel und unter der Naſe Borſten.

Eine Eſelin. Das iſt ein allerliebſtes, reizendes Weſen!

Ein Eſel. Das verbitt' ich mir, Gemahlin!

Der bunte Menſch (ſchreit). Famos!

Orang-Outang. Schon gut, ſchon gut! (Vor den letzten Käfig tretend.) Hier, Mylords, Gentlemen und ſchöne Frauen, iſt unſer letztes Exemplar, ein ſehr intereſſantes, ſo ekelhaft es auch iſt. Es heißt: der gekrallte Lump, homo schacherus wucherus egoississimus. Dieſes Geſchöpf geht den ganzen Tag umher und ſaugt ſeinen Mitmenſchen Prozente aus. Selbſt dem Aermſten kratzt und beißt er etwas ab, kennt kein Mitleid, keine Liebe, keine Schönheit, keine Freundſchaft, iſt ſehr aufdringlich und ſchmutzig und läßt ſich behandeln, wie man will. Bei alledem ſtellen ihm die Menſchen, wenn er ausgewuchert hat, einen Stein mit der Inſchrift: „Hier ruhet in Gott Der und Der." Er ſtirbt übrigens trotz ſeiner Sünden ohne Qual, da ihm droben der ewige Lohn verſprochen iſt und er darunter Louisd'ore verſteht.

Meine Herrſchaften, ich bin zu Ende. Nehmen Sie meinen ergebenbenſten Dank und recommandiren Sie mich. Morgen Nachmittag um 5 Uhr iſt große Fütterung..

Das Echo

im

Helgolander Felsen.

Rufe mir, Echo, meine himmliſche Friederike!	Rieke!
Ach, wie hold iſt ſie mir und treu!	Untreu!
O, ſie iſt von der Zehe bis zum Scheitel	Eitel!
Wodurch ſoll ich ihre Liebe erproben?	Roben!
Wird ſie mit mir durch's Leben wandern?	Andern!
Echo, ſind deine Antworten Ironie?	O nie!
So ſagſt du mir immer die Wahrheit, wenn ich frage?	Frage!
Gut! Wie lange bleiben jung die Frauenzimmer?	Immer!
Was lieben die Lieutenants mehr als Bataillen?	Taillen!
Wer ſieht einen Reichen gerne ſterben?	Erben!
Was fühlt man, baut man auf eines Menſchentreue?	Reue!
Welche Auszeichnung iſt ſchon manchen Speichelleckern geworden?	Orden!
Alſo ſind ſie den Fürſten noch immer nicht beſchwerlich?	Schwerlich!
Was öffnet oft dem Unwürdigſten die glänzendſten Bahnen?	Ahnen!
Was ſind äußere Verdienſtzeichen für einen Mann von Verſtand?	Tand!
Was ſind Die, die mit ihrer Frömmigkeit prunken?	Unken!
Die Wehe über die Männer geiſtiger Freiheit heulen?	Eulen!

Was soll der Mensch mit diesem seinem Leben? Leben!
Was ist meine Hölle oder mein Paradies? Dies!
Wem sollen nach des Schöpfers Willen die Güter der Erde zufallen? Allen!
Sollen Wir die Wunden der Welt mit dem Schwerdt zertheilen? Heilen!
Was kann nur Gewalt, nicht Recht beweisen? Eisen!
Aber vor dem Recht kam doch immer die Gewalt? Alt!
Welche Gewalt haben wir nur gegen Gewalt? Hm, hm!
Vielleicht die Gewalt der Wahrheit? Wahrheit!
Wer jauchzte, als die deutsche Einheit ward begraben Raben!
Was ist's, das Pius IX. in Händel verpflicht? Licht!
Worüber hat Mancher Ehren und Recht vergessen? Essen!
Welches Recht hat Polen an andere Länder vermacht? Macht!
Was ist mancher Palast? a Last!
Mit welcher Ehrfurcht urtheilte die Welt früher vom spanischen Throne? Ohne!
Unter welchem Minister wurde vielen Baiern miserabel? Abel!
Aber jetzt wird wohl viel Gutes dort gethan? Geht an!
Wer hat sein Blut unnütz vergossen? Ossen!
Was ist mancher arrogante Jünger der Thalia? J—a!
Welches ist das wirksamste Mittel gegen Liebeswehe? Ehe!
Gehört die Polizei in's Gericht hinein? Nein!
Möchtest du wohl zur Königin die Christine? J ne!
Was lobt man von Deutschland in Amerika drüben? Rüben!
Was folgte manchem wichtigen Versprechen? Brechen!
Was sind die größten Orthodoxen? Mitarbeiter der H.'schen Kirchenzeitung.
Welche Freiheit ist allen Völkern gegeben? Geben!
Was thun die Vornehmen? Nehmen!
Wer wird den Armen helfen? Elfen!
Wer ist dir der liebste Mensch? Sprich! Ich!
Worin ist dir der Fortschritt am deutlichsten erschienen? Schienen!
Was thut der Zeitgeist in allen Ländern? Aendern!
Was wird aus mir, wenn ich sterben werde? .....

Du antworteſt nicht mehr? Iſt deine Weisheit zu Ende? — Ende!!

Hohe Nymphe, willſt du nicht mehr zu antworten geruhen? — Ruhen!

Soll ich nicht noch fragen von Pio nono? — No! no!

Pardonnez ma hardiesse! — Yes!

Nun ſo ſchließe ich meine Fragen in Gottes Namen! — Amen!

Ein Heirathes-Antrag

in der Niederwallstraße.

(Zimmer des Stubenmalers Kleisich. Herr Kleisich ist ein kleiner, magerer und ernster Mann; er trägt einen sehr langen Leibrock, ein hohes, weißes Halstuch, und geht mit möglichst großen Schritten im Zimmer auf und ab. Madame Kleisich, eine Dame von bedeutendem Umfang, reibt Chokolade, hat aber ein ganz neues Kattunkleid an. Fräulein Caroline Kleisich, welche erst im nächsten Jahre 29 Jahre alt wird, sitzt am Fenster, trägt ein weißes Kleid mit rosa Schleifen und strickt.)

Herr Kleisich. (während der Promenade zu seiner Frau.) Du mußt ooch hernach etwas Kaffeekuchens zu de Choklade holen lassen.

Mad. Kleisich. Det wird Allens jeschehen, ohne det Du Dir dreinmengst. Du hast weiter nischt zu dhun, als deß er bei Dir anhält, weil Du der Mann bist, als Vater!

Hr. Kleisich. (findet die Aeußerung seiner Gattin sehr natürlich und schweigt deshalb. Es entsteht eine lange Pause. Endlich zieht Herr Kleisich seine jedenfalls goldene Uhr, sieht nach, steckt sie wieder ein und tritt vor Carolinen.) Carline, hat er denn bestimmt jesagt, daß er um Dreier Uhr bei mich anhalten wollte?

Caroline. Janz bestimmt.

Hr. Kleisich. Es is aber schon en Viertel uf Vierer un meine jeht noch um mehre paar Minutens nach.

Caroline. Er wird vielleicht abjehalten.

Hr. Kleisich. Wenn ich wo anhalten will, kann mir Nichts abhalten. Ich habe mir bei Deiner jetziger Mutter durch nischt abhalten lassen. Des is jetzt jrade dreißig Jahr, als ich bei Ihres Vaters, des Lichtziehers Ente, Vormittags um elf Uhr uf den 13. Aujust angesagt

hatte, um ihr anzuhalten, un es hatte noch nich jeschlagen, da hatten wir uns schon versprochen. — Ich vermuthe, er liebt Dir nich.

Mad. Kleisich. Ach Jott, wat wird er ihr denn nich lieben! Dämlijet Jerede! Des Mächen is ausjewachsen, un...

Hr. Kleisich. Ja, des is sie schon lange.

Mad. Kleisich. Un hat eine Viehsomie, und is sehr schön hoch jebaut, obgleich sie en bischen mager vor ihre Jröße is. Aber vor so 'nen abjeloofenen Briefdräger von mindestens 42 Jahren bis noch älter is se immer noch en amöbles Mächen.

Hr. Kleisich. Des is sie; sie hat aller Fähigkeiten für einer Frau, und schlacht nach ihren Vater. Wiewohl sie um mehr als eines Kopfes jrößer is als ich und sehr viel schlanker als ihrer Mutter, so hat sie doch in ihr Jesicht Familie. Un denn kommt sie ooch nich blos so, sie hat was.

Mad. Kleisich. Wenn ich man wüßte, worum sich Bornike noch jar nich bei uns hat sehen lassen! Er macht Dir nu schon übern halb Jahr de Cour, un...

Caroline. Ich habe Dir ja schon erzählt, Mutter, deß er so sehr zerstreut is, deß ihn seine Silberjroschens vor de Briefe immer durch den Kopp jehen. Un denn wollte er ooch nich. Er wollte nich eher bei uns kommen, bis er um mir anhielte.

Kleisich. Dieses find' ich janz in der Ordnung als Mann von Ehre. Ich habe mir uf diesem feierlichen Actus als Vater von Bildung vorbereitet, un ich hoffe nich, deß er Schande von seinem Anhalt hat. Indessen, er kommt nich.

Mad. Kleisisch. Er wird zerstreit sind.

Kleisisch. (sehr ernst.) Ich hoffe nich, deß er so zerstreit is, deß er meiner Dochter liebt, ohne um ihr anzuhalten! Ich bin in diesen Punkt bedeutend strenge, besonders seitdessen Caroline des Unjlick mit den Disch...

Caroline. (ihn unterbrechend.) Vater!

Kleisich. (mit Würde.) Es is jut. Es war man ein janz kleines, un es is dodt. Wenn aber der Herr Briefdräger Bornicke nich vorher um Dir anhält, in aller Form um Dir anhält, so... doch ich will nischt sagen.

Mad. Kleisich. Wenn ick man nu wüßte, ob ick de Choklade ussetzen sollte? Denn wenn er nich anhält, denn...

Kleisich. Setze die Choklade uf, Aujuste, und koche ihr. In dessen Fall, deß er wirklich nich bei mir anhält, so drinke ich als Vater die Choklade janz alleine, und Du als Mutter.

Mad. Kleisich. Na denn setz' Du se uf, Carline! Denn wenn er wirklich kommt, so schickt sich des vor Dir als seine Braut, deß Du ihn kochst, weil es ihm denn aus Liebe doppelt schmeckt.

Caroline. (indem sie mit der Chokolade nach der Küche geht.) Ich höre was die Treppe rufkommen. Des is er!

Kleisich. (seinen Leibrock und sein Halstuch in Ordnung bringend.) Na denn jeh' man; ich werde ihm empfangen. (Man klopft.) Herein!

Bornike. (in der Thür.) Guten Morgen!

Kleisich. Um Entschuldigung, es is bereits einhalb Viere Nachmittag. Wollen Sie nich näher treten?

Bornike. Drei und ein halb? Aha, Leipzig! Entschuldjen Sie, ich jlaubte, es wäre schon Nachmittag. (Er küßt Mad. Kleisich die Hand.) Wahrscheinlich hab' ich die Ehre mit Herrn Kleisich?

Kleisich. Nein Herr Kleisich bin ich; des was Sie der Hand küssen, des is meine Frau. (Er geht mit außerordentlichem Anstand zu seiner Frau und stellt sie vor.) Meine Jattin, eine jeborne Ente, Seifensieder! Ihr Vater!

Mad. Kleisich. Sie sind wahrscheinlich der Herr Briefdräger Bornike?

Bornike. Zu dienen, Herr Kleisich!

Kleisich. Sie entschuldjen, des is meine Frau! Sie verwechseln ihrer mit mir!

Bornike. Ach so, ja, verwechseln, zwei wieder raus! Sie entschuldjen, ich bin zuweilen ein bischen zerstreut, das bringt mein Jeschäft mit sich, weil ich den janzen Tag über Briefe zu steigen und Treppen abzujeben habe. Ich hielt Ihre Frau Jemahlin im Anfang für Madam Kleisich. Sie erlauben, daß ich meinen Hut ablege. (Er stellt seinen Hut auf eine Punschbowle, welche auf der Komode vor dem Spiegel steht.) Ich komme eijentlich in einer wichtigen Tochter, wie Ihnen Ihr Fräulein Angelegenheit schon gesagt haben wird.

Kleisich. (schüttelt mit dem Kopfe.) Merkwürdig!

Bornike. Ich wollte bei Ihnen anhalt= Deſſau, anhalten, wollt' ich ſagen, um Ihre Frau Gemahlin (Herr Kleiſich tritt einen Schritt zurück), bei Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin um...

Kleiſich. Erlauben Sie! Ich nehme ſolcher ernſten Dinge mit denjenigen Anſtand, welchen ſo — welchen ſo ernſte Dinge erfordern. Deswegen erſuche ich Ihnen gefälligſt, ſich gehorſamſt einen Augenblick zu gedulden. (Er ſchreitet langſam, mit gemeſſener Haltung zur Thür, öffnet dieſelbe, und ruft mit Pathos.) Carline! (zu Bornike.) Sie wird ſogleich erſcheinen.

Bornike. (präſentirt ihm einen Stuhl.) Bitte ſetzen ſie ſich dawelle!

Kleiſich. Nein ich danke, ich ſtehe bei ſolcher Angelegenheiten.

Bornike. Bitte, es is ſehr jern jeſchehen!

Kleiſich. Ich finde wirklich, deß Sie zuweilen etwas zerſtreut ſind, Herr Briefdräger.

Bornike. (hat inzwiſchen einen Theelöffel vom Tiſch genommen und thut mit dieſem, als ob er die Spalte einer Schreibfeder prüft.) Ja wohl, aber nur, wenn ich zerſtreut bin.

Caroline. (ſich höchſt ſittſam verneigend.) Guten Tag, Herr Briefdräger!

Bornike. (will zu ihr gehen.) Ach, Fräulein Kleiſich, ich freue mich...

Kleiſich. (hält ihn zurück.) Erlauben Sie! (nimmt ſeine Tochter bei der Hand und führt ſie langſam zu Bornike.) Meine Dochter!

Bornike. Carline.

Kleiſich (verwundert.) Wie??

Carline. (mit einiger Röthe auf den Wangen.) Herr Briefdräger hat mir neulich um meinen Vornamen gefragt.

Kleiſich. Aha!

Bornike. (ſteckt den Theelöffel hinters Ohr.) Das Fräulein war ſo gütig, mir neulich, als ich die Roſtocker ausjetragen hatte, und wir uns an der Vornamen bejejenten, mir die lange Brücke zu nennen.

Kleiſich. Schön, ſo weit ſind wir. Wenn Ihnen jetzt gefällig wäre, Herr Briefdräger, denn bitt' ich, um meine Tochter anzuhalten.

Bornike. Danke!

Kleiſich. Wie??

Bornike. Danke für Ihre Bereitwilligkeit.

Kleisich. Ach so! Aber noch Eines, das Nothwendigsten, was ich beinah verjessen hätte. (Mit großer Würde) Herr Briefdräger, es wird Ihnen intressiren, zu wissen, was meine Dochter mitkriegt. Sie werden von eine respectale Familie wie ich, nicht voraussetzen, deß sie ihrer einzelnen Dochter so wechjibt, wie se jeht un steht. Unsre Carline hat Mitgift. Sie hat ein aufgemachtes Bette...

Bornike. Ja, des hast Du mir neulich schon jesagt, Carline.

Kleisich. Wie??

Bornike. Was denn?

Herr und Mad. Kleisich. Sie nennen meine Dochter Du?

Bornike. Ja, des is Poesie. Sie werden wissen; wenn man poetisch spricht, kann man selbst den König Du nennen.

Kleisich. Na, haben Sie denn poetisch gesprochen?

Bornike. Ja wohl! Ich sprach von Carolinen, des is meine Poesie. Also! ein aufgemachtes Bette...

Kleisich. Ein aufgemachtes Bette, 'ne hübsche Jarderobe, hinreichende Wäsche, einige birkene Meebel, eine Wieje, etwas Küchenjeschichten, un 150 Dhaler baar. Sind Sie zufrieden?

Bornike. Diese Dochter is janz hinreichend; ich heirathe Ihre Mitjift.

Kleisich. Ne, Sie haben sich versprochen; Sie haben meine Dochter und de Mitjift umgedreht. Na des is nu jleichviel; nu bitt' ich als Vater um meiner Dochter bei mir anzuhalten.

Bornike. Sehr jern! Herr Kleisich...

Kleisich. Ne aber erlauben Se mal, des macht sich nich. Haben Sie erst der Jüte, den Theelöffel hinter Ihr Ohr wegzunehmen, denn sonst verliert es an Würde, des Feierliche des Augenblicks.

Bornike. Ach ich bitte um 6¾, um Entschuldjung wollt' ich sagen. Reine Zerstreuung! (Er legt den Theelöffel auf seinen Hut.) So! (sich verbeugend.) Herr Stubenmaler Kleisich, wenn Sie und Ihr Fräulein Dochter Nichts dajejen haben, so bitte ich erjebenst um die Hand Ihrer Frau Jemahlin Carline. Ich weiß, daß sie mich liebt, und ich verspreche Ihnen, deß Sie an meiner Seite ein jlückliches Leben führen soll.

Kleisich. Des is so weit recht jut, bis uf des, des ich des unmöglich zujeben kann, deß Sie meine Frau heirathen. Aber es is natürlich, deß Sie um meiner Frau nur in Zerstreuung angehalten haben.

Sie wollen meine Dochter Carline und Sie sollen ihr kriejen. Den Donnerstag kann Verlobung sind; bis dahin sind die Ringe fertig.

Bornike. Da kann ich aber erst sehr spät, Donnerstag ist ein schlimmer Tag, da kommt Rußland.

Kleisich. Na meintswegen uf'n andern Dag, janz nach Ihrer Bestimmung. So — (er führt ihm seine Tochter zu.) — reichen Sie ihr die Hand und jeben ihr den ersten Kuß der Liebe. (Sehr zufrieden mit sich.) So! Nanu, Aujuste, de Chokolade!

Mad. Kleisich. Jleich!

Kleisich. Un Kaffekuchen dazu!

Mad. Kleisich. (indem sie geht.) Is schon jeholt.

Kleisich. Ne hören Sie mal aber, Herr Schwie...

Bornike. (niest.) Prosit!

Kleisich. Ich danke! Herr Schwiejersohn, ich hätte mir des doch nich jedacht, deß man so zerstreut durch Ihrem Jeschäft werden kann. Ich war janz erstaunt, wie Sie um meiner Frau anhielten; ich habe des nie vor möglich jehalten, deß man so zerstreut sein kann. Bei eines so wichtigen Moments noch dazu! (Madame Kleisich bringt die Chokolade und schenkt ein.) Un denn bitt' ich, mit des Küssen heute einzuhalten. Sie jeben ihr mehrere Küsse der Liebe, und wenn man erst angehalten hat, schickt sich es nich. Sie küssen ihr aus Zerstreuung immer zu, des is nicht erlaubt. Haben Se de Jüte, jetzt eine Tasse Chokolade mit uns zu drinken. Hier, die verjoldete Tasse is ihre, Herr Briefdräger.

Bornike. Ich danke Ihnen, ich werde sie nachher mitnehmen.

Kleisich. Ne, mitnehmen nich; Sie sollen blos daraus drinken.

Bornike. Ja wohl! (Er brummt die Melodie des Liedes: „Ueber die Beschwerden dieses Lebens," und schlägt dazu mit dem Theelöffel auf der Tasse.)

Mad. Kleisich. (steht am Fenster.) Hör' mal Carline!

Caroline. Ja! (geht zu ihr.)

Mad. Kleisich. (leise.) Der Bornike is en janz liebenswürdiger Mensch. Du wirst 'ne janz jute Parthie machen. Zerstreut is er, des is wahr, aber des is nich so schlimm in der Ehe, als wenn er irjend en andern Fehler an sich hätte. Seh' mal ... (Sie plaudern leise weiter.)

Kleisich. (sitzt auf dem Sopha und sagt sehr gemüthlich, aber doch mit

männlicher Würde zu Bornike.) Na, Herr Briefträger, des kann ich Ihnen versichern, Sie machen eine sehr jute Parthie. Sie is reinlich und häuslich, und nich wahr, es is ein recht hübsches Mächen?

Bornike. (seine Chokolade betrachtend.) Sehr braun is sie.

Kleisich. Ne, des sind' ich nich. En bischen braun is sie allerdings, aber des schadt nischts, des is pikant.

Bornike. Sie haben woll jar kein Mehl dazu genommen?

Kleisich. (zurückfahrend.) Mehl??

Bornike. (sieht ihn unbefangen an.) Ja Mehl!

Kleisich. (sehr ernst.) Na hörn Se mal, des is mir noch nich vorjekommen, deß man zu 'ne Tochter Mehl nimmt!

Bornike. Ach so, Sie sprechen von Carolinen, des ist ein charmantes Mädchen. (Er sieht wieder in die Tasse.)

Kleisich. Ach so, na, des freut mir, des Sie es finden.

Bornike. Was koste'n des Pfund?

Kleisich. Des Pfund? Hörn Se mal, nach Pfunde verkoof' ich meine...

Bornike. Ich wer' se mal kosten.

Kleisich. (aufspringend.) Wie??

Bornike. Was is denn los?

Mad. Kleisich und Caroline. Was is denn?

Kleisich. (sieht Bornike trinken.) Ach soo! — Ne, ich habe mir geirrt, es ist nischt nich.

Mad. Kleisich. (klopft ihren zukünftigen Schwiegersohn zärtlich auf den Rücken.) Na, Schwiegersöhnchen, was sagen Sie denn zu meine Carline?

Bornike. Ich bitte noch um ein Stück Zucker, wenn sie so jut sein wollen.

Mad. Kleisich. Sehr gern! (reicht ihm das Verlangte.) Sie liebt Ihnen über Alles.

Bornike. Ach, Carline? Ja! (er trinkt.) Etwas kalt is sie schon jeworden.

Mad. Kleisich. Wer??

Bornike. Die Chokkade.

Mad. Kleisich. Ach, die Chokkade? (Bornike trinkt.) Ne, ich sprach von Ihre Braut, Herr Briefträger.

Bornike. Sonst schmeckt se janz jut.

Mad. Kleisich. Waas??

Bornike. Ja! Dürft' ich Sie wohl noch um eine bitten?

Mad. Kleisich. (zurückfahrend.) Herr Briefdräger!! Zwei? Sie werden doch an eine jenug haben?

Bornike. Ne, aufrichtig, um 'ne halbe würd' ich wenigstens noch bitten.

Mad. Kleisich (ärgerlich.) Ach was, ich habe weder 'ne halbe noch 'ne viertel, des is de einzige!

Bornike. I da is ja noch 'ne janze Kanne voll.

Mad. Kleisich. Ach, Sie meinen Choklade? Ich dachte Carlinen! Ja, da können Sie so viel haben, wie Sie wollen. (Sie schenkt ihm ein.) So, Herr Schwiegersohn!

Bornike. (trinkt.) Die is noch etwas wärm... (sehr schnell.) Was is denn übrijens die Uhr?

Kleisich. Ein Viertel uf Sechse.

Bornike. Herrjeses Leipzig! (Er läßt die Tasse fallen, deren Inhalt das Kleid der Mad. Kleisich färbt.) Ein ander Mal mehr, jetzt muß ich fort! Es is die allerhöchste Eisenbahn, die Zeit is schon vor drei Stunden anjekommen! (Er stellt seinen Stuhl mitten in die Stube, läuft zur Kommode, steckt den Theelöffel in die Tasche, setzt seinen Hut auf und küßt Herrn Kleisich.) Adje, Carline, uf Wiedersehen, morgen! (Er giebt Carlinen und Mad. Kleisich die Hand.) Adieu, Schwiegervater, adieu Schwiegermutter! Ich habe keinen Augenblick mehr übrig. Um 5 Uhr muß ich in der Post sein, und es is jetzt schon 5½ Silberjroschen, Uhr wollt' ich sagen! (Er stolpert über den Stuhl, und will nach der Küchenthür.)

Die Andern. Nich da! Da jeht's in die Küche!!

Bornike. Ach so! (Er kehrt um, stolpert noch ein Mal über den umgestürzten Stuhl, und eilt zur Flurthüre.) Jesejente Mahlzeit! Jesejente Mahlzeit!

An die deutschen Hôtel-Besitzer.

Wir wünschen von Ihnen, meine Herren, daß Sie zur Erhöhung des deutschen Nationalgefühls das Ihrige beitragen mögen. Ich war schon im Jahre 1848 **so frei:** Sie zur Aenderung Ihrer Schilder anzuregen, kam jedoch mit diesem Antrage zu früh. Damals waren wir noch nicht deutsch, sondern preußisch, österreichisch, bairisch, schwäbisch, lippisch, des- und nas-sauisch u. s. w.

Jetzt ist das Alles anders. Die Humanität und Schöpfungskraft der wiederbelebten alten Politik oder Diplomatie hat uns Deutsche begeistert und verbrüdert; jetzt ist es an Ihnen, meine Herren, die langweiligen Städte-, Länder- und Herrschernamen, die nichtssagenden Schildertitel aus dem Reiche der Thiere, der Pflanzen und Gestirne fallen zu lassen und dagegen zeitgemäße und nationale zu wählen. Unser Volk muß daran gewöhnt werden, selbst auf Kosten der Geburtsgröße, seine wahrhaft bedeutenden Männer der Vor- und Mitwelt zu ehren, dadurch stolzer, kühner, strebender zu werden, seine jetzigen Constitutionen festzuhalten, und nicht nur ein großes Volk, sondern auch Ein großes Volk zu sein.

Gestehen Sie, meine Herren, daß es sehr geisttödtend ist, wenn man in Deutschland aus einem deutschen Hôtel de Russie in das andere deutsche Hôtel de Russie geräth! Aus einem Hôtel d'Angleterre in das andere Hôtel d'Angleterre! Aus einem französischen Hof in den anderen, ohne ein „Deutschland" zu finden! Wenn man aus einem Lamm in den Kaiser von Rußland kommt, aus diesem, der Abwechselung wegen, im Hôtel du Nord absteigt, dann noch in einen Frankfurter und Bremer Hof geräth, sich vergebens nach einer „Germania" umsieht, und dafür in eine goldne Gans fährt, von

dort in den Stern, zurück in einen schwarzen Bären und zuletzt in einen Kronprinzen fährt! Wenn man zu einer Seelenwanderung durch weiße Schwäne, schwarze Ochsen, braune Bären, fliegende Rosse, blaue Hechte, goldne Löwen, grüne Esel, rothe Adler und ähnliche Erfindungen einer sehr bequemen Phantasie gezwungen wird!

Wir sind nicht Alle so gemüthlich wie ich; nicht Jeder weiß das Ermüdende dieser Namen durch Selbstgespräche zu paralysiren, und sich im Eilwagen, im Omnibus oder auf den Eisenbahnen durch eigene und Bemerkungen Anderer, ähnlich den nachfolgenden, zu unterhalten:

* * *

„Mein Gott, wie miserabel war der Goldene Zepter!"

* * *

„Die Bedienung im Victoria-Hôtel war gut, aber die vielen Kinder haben mich sehr gestört."

* * *

„Im Madrider Hof scheints auch nicht besser werden zu wollen. Aber da hatte ich ein Abenteuer — na, ich schweige!"

* * *

„In der Sonne hat mich niederträchtig gefroren; ich werde künftig in Petersburg einkehren."

* * *

„Nein, diese Rechnung in der Goldenen Krone! Und Nichts dafür gehabt!"

* * *

„Im Hôtel de Paris habe ich meine Pariser nicht wieder finden können."

* * *

„In der Stadt London war keine Seele außer mir!"

* * *

„Im Paradies hab' ich wieder meinen Nachtsack liegen lassen; wahrscheinlich hat ihn der Portier in Verwahrung genommen. Ich werde 'mal vom Engel aus nachfragen lassen."

* * *

„Im Kronprinzen habe ich mich sehr getäuscht; er ist auch nicht besser wie die Andern. Nur in Hamburg ist der Kronprinz vortrefflich."

* * *

„Der Wein in der Goldenen Traube war nicht zu trinken."

* * *

„Das Hôtel de Prusse liegt dem Hôtel d'Autriche grade gegenüber."

* * *

„Ich trinke alle Morgen im halben Mond mein Viertel."

* * *

„Kehren Sie nur ja nicht im Ritter ein! Da wird man rein ausgezogen."

* * *

„Adieu, mein Fräulein! Also in acht Tagen treffen wir im Weidenbusch wieder zusammen."

* * *

„In Streit's Hôtel ist es sehr gemüthlich und ruhig, aber der Skandal im Kasseler Hofe war ja nicht auszuhalten!"

* * *

„Am freundlichsten und zuvorkommendsten wird man im wilden Mann behandelt; dagegen waren die Kellner im Römischen Kaiser wahre Schlingels."

* * *

„Ich wäre gern im Rathskeller abgestiegen, aber meine holde Gattin zieht das Kreuz vor."

* * *

„Für die Table d'Hôte in der Ente dank' ich! Und der weiße Schwan ist mir zu schmutzig.

* * *

„Ein Freund meines Mannes, der Baron von P., sagte mir, daß er sich im Goldnen Ochsen immer sehr heimisch fühle. Auch im Jäger ist man sehr gut aufgehoben.

* * *

„Kutscher! Kutscher! Nicht nach Rom!! Auch nicht zum Adler, Ich gehe in's goldene Schiff."

* * *

„Die Krone hat doch das Deutsche Haus rein ruinirt."

* * *

„In Europa habe ich keinen Platz mehr bekommen können. Ich werde 'mal bei der Tänzerin vorfahren lassen.

* * *

„Im Fürsten Blücher habe ich ordentlich eingehauen; man speist da einfach aber gut.

* * *

„In Frankfurt wohne ich immer im Oesterreichischen Hofe und in Wien immer im Hôtel de Francfort. Am liebsten wäre es mir, wenn ich in Kroppstädt, Perleberg, Buxtehude, Stockerau und ähnlichen Städten in der Stadt London wohnen könnte."

* * *

„Im Riesen sind mir die Bettstellen und die Portionen zu klein, die Zimmer zu niedrig und die Rechnungen zu riesig."

* * *

„Im Deutschen Hofe sind jetzt mehr Hausknechte als Gäste."

* * *

„Im Blauen Stern bin ich die Treppe heruntergefallen — wie eine Schnuppe."

* * *

„Ein ausgezeichnetes Leben führen wir! Nur in den Vier Jahreszeiten sind wir nicht zufrieden."

* * *

Wie gesagt, meine deutschen Herren Hôteliers, nicht Jeder kann sich so gemüthlich hôtelogisch unterhalten und unterhalten lassen; an und für sich sind die meisten Ihrer Schilder der tiefdenkendsten und geistvollsten Nation Europa's unwürdig. Wie anders würde es klingen, welch schönen Einfluß auf unser herrliches Volk würde es üben, welch edler Stolz würde uns beseelen, wenn mir z. B. einkehren könnten im Tempel der Bruderliebe, im Hohen Bundestag, in der Deutschen Flotte, im „Hannibal vor's Thor," in der Deutschen Freiheit, im Visirten Paß, im Herrmann der Cherusker, im Heiligen Jesuiten, im Luther, Ulrich v. Hutten, im Letzten Hohenstaufen, im Letzten Junker, im Leibnitz, Lessing, Schiller, Göthe, im Kant, Fichte, Hegel, im Süßen Mucker, im Alexander v. Humboldt, im Umgekehrten Stahl, im Freundlichen Gerlach,

im Mozart, Beethoven, Weber, Marſchner, Richard, Wagner, im Ludwig Börne und Heinrich v. Gagern, im Spinoza, Herder, Zſchokke, im Joſeph II., im Ligourianer, in der Gewiſſensfreiheit, im Braven Haſſenpflug, im Zärtlichſten Kurfürſten, in den Deutſchen Grundrechten, im Halle'ſchen Löwen, in der Hohen Politik oder in der Deutſchen Ehrlichkeit, im Schlichten Diplomaten, im Kopernikus, Liebich, Albrecht Dürer, Ludwig Devrient, im Feuerbach und Hengſtenberg, im Vollen Staatsſchatz, im Verehrten Freiheitsdichter, im Mann des Volkes, im Luſtigen Metternich, in der Frommen Gräfin, in der Lola Montez, in der Freien Preſſe (was allerdings als Gaſthofsſchild leicht mißverſtanden werden könnte), in der Ruhe und Ordnung, im Römiſchen Kirchhof, im Letzten Juden, im Letzten Literaten, im Letzten Deutſch-Katholiken, im Letzten Franzoſen, im Kaiſer Rothbart, in der Lützow'ſchen Gerechtigkeit, in der Deutſchen Hausfrau, im Stillen Herd, in der Konſtitution, im Beſcheidenen Rothſchild, im Guttenberg, im Hôtel de Wahrheit-Poeſie-Humor, im Hôtel de Schwarz-Roth-Gold u. ſ. w. u. ſ. w.! Sind ſolche todte, unſterbliche Menſchen, ſolche abſtrakte Schöpfungen und concrete Einbildungen nicht viel anfeuernder zum Nationalſtolz und zu allem Schönen und Edlen als die jetzigen vergoldeten Ochſen, Löwen, Bären, Adler, Eſel, Kraniche und Gänſe, als die ermüdenden Städte- und Ländernamen, als die nichtsſagenden Schwerter, Kronen, Bäume, Kreuze und Sterne?

Denken Sie darüber nach, meine Herren, und ſollten wir uns ſehen, ſo bitte ich Sie, als Belohnung für dieſe meine guten Vorſchläge, um eine Rechnung, die bei weitem nicht ſo hoch iſt, wie die Achtung, mit welcher ich verbleibe

A. G.

Den Kartoffelkloss.

Ein rührendes Gedicht nach einer wahren Begebenheit.

Alle Europäer wissen,
Daß der Tod das Leben stört,
Weil für den, der hingerissen,
Allens, Allens auf nun hört!
Doch, wenn dieser grause Würger
Nur durch nied're Hütten streicht
Und nur holt gemeine Bürger,
Tröstet unser Herz sich leicht.

Wehe uns, wenn er dagegen,
Ohne Ehrfurcht und Respekt,
Seiner Sense Zahn verwegen
In die höchsten Kreise streckt!
Eisig überläuft ein Schauer
Unsern Busen in der Brust,
Niemals nicht aus schwarzer Trauer
Hebt er auf sich mehr zur Lust!

Sultans, deren Krone mächtig,
Ueber uns Gemeine ragt:
Immer bleibt es niederträchtig,
Wenn an sie der Tod sich wagt!
Denn nur Unglück und Verderben
Wird den Völkern ohne sie;
Handschuhmacher können sterben,
Aber Sultans sollten's nie!

Höret dennoch, ach! wie bitter,
Achtend Ahnen nicht noch Rang,
Jener deſtruktive Schnitter
Bis zu einer Krone drang.
Hört, und gießet aus in heißen
Thränen den gerechten Schmerz,
Sonſt wird dies Gedicht zerreißen
Euer Ohr und euer Herz!

Dort, in Afrika's Gefilden,
Wo die Karavanen zieh'n,
Und im Freien gehn die wilden
Thiere aus Menagerien;
Wo die bunten Papageyen
Wie bei uns die Krähen ſind,
Und Kameele wiederkäuen
In Sirocco's warmen Wind!

Dort, wo durch Granatenſträucher
Einſam die Hyäne irrt,
Und des Beduinen weißer
Mantel niemals ſchmutzig wird;
Wo die holden Tiger träumen
Auf die Wüſte hingeſtreckt,
Brod und Butter wächſt auf Bäumen,
Und der Reis dem Neger ſchmeckt!

Wo verhüllte Frau'n erſcheinen
In den runden Minarets,
Und die Krokodille weinen
Ohne alle Urſach ſtets;
Wo der Strauß den Kopf einklemmet
Vor des Jägers Mordgewehr,
Und das Land wird überſchwemmet
Von dem Nil und Miſſionair:

Dort, umringt von goldnen Schätzen,
Ist des Abder-Rhaman's Reich;
Von Marokko und von Fezzen
Ist er Kaiser allzugleich.
Allerhöchst dort zu regieren
Setzte ihn der Himmel ein;
Weisheit thut den Herrscher zieren
Und sein Harem ist nicht klein.

In den Kranz der Seinen flocht er
Eine Blume hold und süß,
Einer zwölften Ehe Tochter,
Die er Friederike hieß.
Ueppig blühte ihre Jugend,
Fromm im mahomed'schen Sinn;
Unter Allah und in Tugend
Flossen ihre Jahre hin.

Einen einz'gen Fehler sah man
An der Tochter Afrika's,
Daß Friedrike Abder-Rhaman
Gern Kartoffelklöße aß,
Und daß sie bei diesen Spenden
Unsre Bildung nicht errang,
Sondern Alles mit den Händen
Gierig faßte und verschlang!

Kürzlich sitzt die magnifike
Kaisertochter froh und frisch,
Sitzt Höchsteigen Hoheit Rieke
Punkt zwölf Uhr am Mittagstisch.
Und es dampft! Es kommen Klöße,
Der Prinzessin Lieblingsschmaus!
Einen von besondrer Größe
Langt sie aus der Schüssel 'raus!

Und mit afrikan'ſcher Rohheit
Stopft ſie ſchnell ihn in den Mund:
Doch er bleibet Ihrer Hoheit
Stecken, ach, im hohen Schlund!
Wie ſie würgt auch, wie ſie ſchlucket
An dem Kloß, er weichet nicht:
Sie erſtickt — ihr Auge zucket
Jetzt noch einmal auf und — bricht!

Weh! ein Todesſchweiß, ein kalter,
Ueberläuft ſie ganz und gar;
In dem ſchönſten Mannesalter
Starb ſie hin auf immerdar!
Das, woraus der Menſch geſchaffen
In der Bibel einſt, ein Kloß,
Grade Das that hin ſie raffen
In des Grabes finſtern Schooß!

Weinet, weinet, Erdenſöhne!
Weint an Abder-Rhaman's Bruſt!
Seinen, alle Kaiſerthröne
Gäbe er für den Verluſt!
Und auch uns kann's tröſten nimmer,
Daß ſein Koch erlitt den Tod,
Und ſein Großweſyr auf immer
Den Kartoffelbau verbot.

Heulend, wie die Domeſtiken,
Raufen wir uns aus das Haar,
Ach, um Abder-Rhaman's Rieken,
Die ſo ſehr Prinzeſſin war!
Weh' dir, meiner Seele Jammer,
Wenn du je darob verſtummſt,
Daß des Schickſals ſchwerer Hammer,
Auch auf hohe Kreiſe bummſt!

Denn, wenn auch die ſchöne Gegend
Noch der Sultan's viele beut;
Wenn mit Hoch und Höchſt geſegnet
Auch das niedre Volk noch heut,
Schmerzt's doch, wenn vom Lebensſtürzer
So was Scheußliches geſchieht,
Und die Dynaſtieen kürzer
Wieder werden um ein Glied!

Jüngling, lern' aus der Geſchichte,
Wie ſelbſt Das, was hoch und groß,
Kann verderben und zunichte
Machen ein Kartoffelkloß!
Und ihr Mächt'gen auf den ſteilen
Höhen, merkt die Lehre ſtill:
Daß man ſtets zuvor zertheilen
Muß, was man verſchlingen will.

Druck von R. Genſch in Berlin.